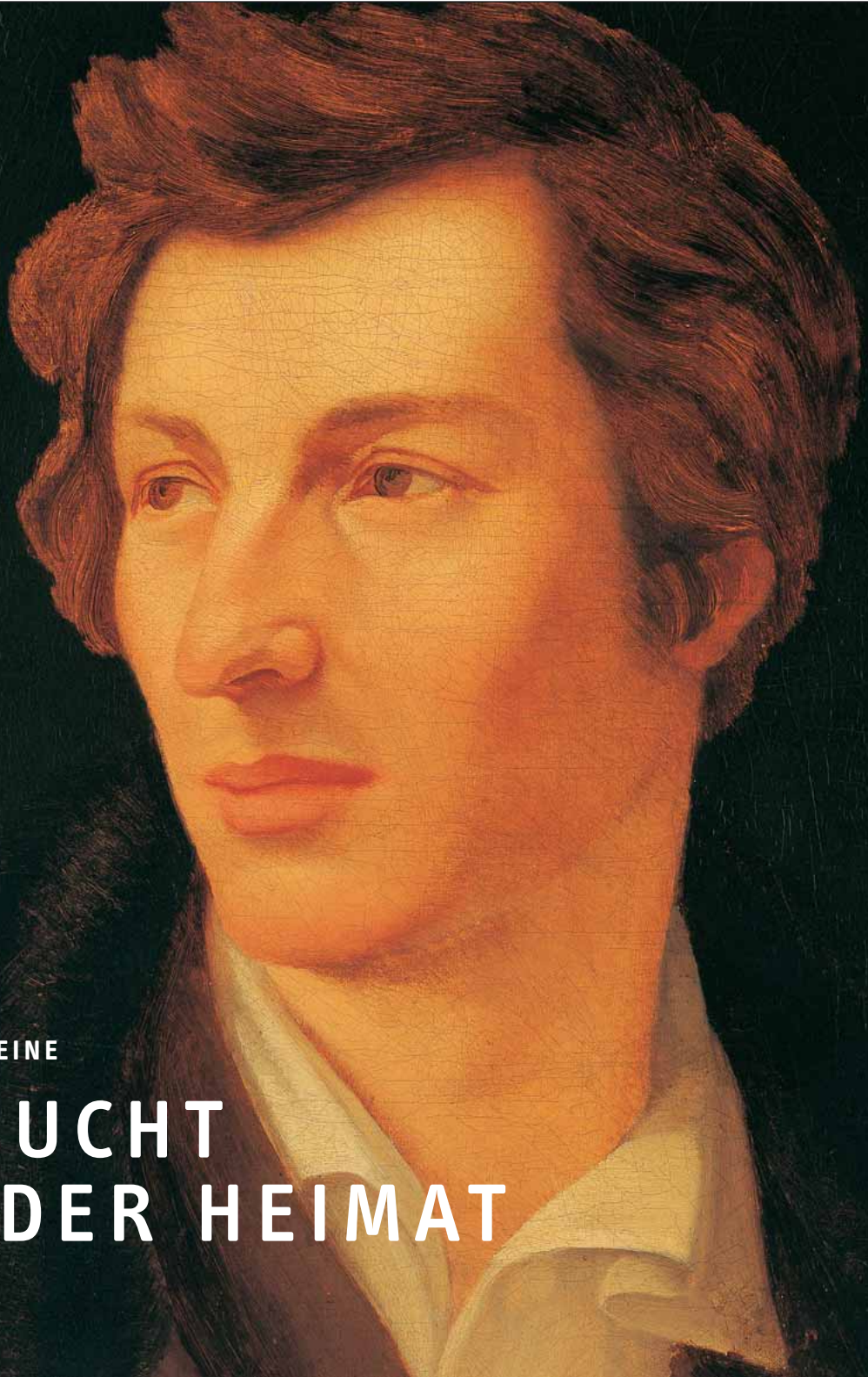


Die NRW-Stiftung

Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

WWW.NRW-STIFTUNG.DE

01-2006



— HEINRICH HEINE

SEHNSUCHT NACH DER HEIMAT

— AUS DEM INHALT

— **BALD WELTKULTURERBE?**

Das Kloster Corvey in Höxter

— **SCHEU UND HARMLOS**

Plädoyer für die Ringelnatter

— **GLANZSTÜCKE**

Der Goldschatz von Unna



Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 1.500 Projekte finanziell fördern können. So wurde zum Beispiel in den Weserauen mit dem „Storchenprogramm“ zur Rettung der letzten lebenden Weißstörche Nordrhein-Westfalens beigetragen, und zugleich konnten auch vielen anderen gefährdeten Tieren und Pflanzen die Lebensgrundlagen erhalten werden. Ein weiteres Projekt: die Sicherung denkmalgeschützter Zechentürme im Ruhrgebiet.

Alle Projekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Bürgerinnen und Bürger für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur, Politik

und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig das Magazin „Die NRW-Stiftung“.



VERSCHENKEN SIE DOCH EINMAL EINE MITGLIEDSCHAFT ...

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns per Karte oder Fax den Namen und die Adresse des neuen Mitglieds mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen und die Rechnung für ein Jahr. Die Mitgliedschaften im Förderverein gelten jeweils für das laufende Kalenderjahr bis zum 31. Dezember.

Das macht Spaß, das hilft, das kommt an – bei dem Beschenkten und bei uns.

Schreiben oder faxen Sie uns:
 Förderverein NRW-Stiftung
 Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf
 Fax: 0211 4548550
www.nrw-stiftung.de

SCHAUFENSTER

Seite 4 – 5

Wo Stahlkuchen „gebacken“ wird, Gabi Köster und Jürgen Becker auf Zeitreise gehen und Wildpferde für den richtigen „Rasenschnitt“ sorgen.

HEINRICH HEINE

Seite 6 – 12



„UND ALS ICH DIE DEUTSCHE SPRACHE VERNAHM ...“

Seinem Vaterland hat er den Rücken gekehrt, doch seiner Muttersprache blieb er treu: auf den Spuren Heinrich Heines.

HASSLIEBE ZUR HEIMAT

Seite 6

Heines gespaltenes Verhältnis zu seiner Heimat zieht sich durch sein gesamtes literarisches Werk.

MEHR LESEN

Seite 12

Zum Heine-Jubiläumsjahr 2006 laden viele Neuerscheinungen zur Lektüre ein.

HIER KLAPPERN DIE STÖRCHE

Seite 13 – 15

Im neuen Westfälischen Storchenmuseum in Petershagen-Windheim erfahren Besucher alles über Adebar.

ES GRÜNT SO GRÜN

Seite 16 – 17

Wie der Wald dem Menschen nützt, zeigt eine neue Ausstellung im Freilichtmuseum Hagen.



LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

auch in diesem Heft finden Sie wieder viele interessante Beiträge zu erfolgreichen Förderprojekten der Nordrhein-Westfalen-Stiftung:

Verschiedene Maßnahmen zur Erinnerung an Heinrich Heine, dessen Todestag sich 2006 zum 150. Mal jährt, das prächtige Kloster Corvey in Höxter, das neue Storchenmuseum im Kreis Minden-Lübbecke, die Rettung der Xantener Stiftsbibliothek oder die große Ausstellung über Dortmund im Mittelalter – all das hat die Nordrhein-Westfalen-Stiftung ermöglicht.

Seit nunmehr 20 Jahren unterstützt die Stiftung den Naturschutz und die Kulturarbeit in unserem schönen Land. Gemeinsam mit sehr engagierten Vereinen und Verbänden hat sie in den letzten Jahren mehr als 1.500 Projekte fördern können und dazu beigetragen, dass wir selbst und unsere Besucherinnen und Besucher heute Nordrhein-Westfalen als wunderschönes Land im Herzen Europas erleben. Auf diese Leistung der Menschen hier sind wir stolz.

Einen besonderen Förderschwerpunkt sieht die NRW-Stiftung in der Unterstützung von Gruppen und Initiativen, die sich ohne Entgelt und aus eigenem Antrieb für ihre Heimat einsetzen und mit Arbeitskraft, Zeit und auch Geld dafür sorgen, dass unser Land lebens- und lebenswert bleibt. Sie tun das freiwillig, also aus Überzeugung. Das verdient Dank und Anerkennung.

Die NRW-Stiftung und ihre Projektpartner pflegen und erhalten Denkmäler und andere Zeugnisse unseres Kultur- und Naturerbes, damit sich auch nachfolgende Generationen noch daran erfreuen und sich ihrer Geschichte vergewissern können. Damit tragen sie maßgeblich zum Selbstverständnis und zum Heimatgefühl der Menschen in Nordrhein-Westfalen bei.

Ich gratuliere der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege herzlich zu ihrem 20-jährigen Bestehen und wünsche ihr eine gute und erfolgreiche Zukunft.

Mein Dank gilt allen, die sich oft jahrelang und in vielfältiger Weise für Projekte der NRW-Stiftung engagieren. Ich hoffe, dass ihr Vorbild immer wieder auch andere zum Mitmachen anregt. Dann bleibt unser Nordrhein-Westfalen das, was es ist: lebenswerte Heimat für uns alle.

Es grüßt Sie herzlich
Ihr

Dr. Jürgen Rüttgers
Ministerpräsident des Landes NRW und
Vorsitzender des Stiftungsrates der NRW-Stiftung

FÖRDERVEREIN NRW-STIFTUNG

Seite 18 – 19

NICKI NUSS

Seite 20 – 21

GLANZSTÜCKE

Seite 22 – 25

Der sensationelle „Goldschatz von Unna“ ist der größte mittelalterliche Goldmünzfund Westfalens.

KRÄUTERWEIBLEIN

Seite 26 – 27

800 Jahre Klostergarten tradition zeigt das neue Klostergartenmuseum in Arnsberg-Oelinghausen.

WO DIE KULTUR WOHNTE

Seite 28 – 31

Seit 1.200 Jahren ist das Kloster Corvey bei Höxter ein Ort von großer kultureller Strahlkraft.

EINE GAR NICHT BÖSE NATTER

Seite 32 – 34

VON WEGEN GIFTIG

Seite 32

Einzig mit einem übel riechenden Sekret kann die Ringelnatter Feinde in die Flucht schlagen.

EIN PLATZ AN DER SONNE

Seite 34

An warmen Orten fühlt sich die Ringelnatter wohl, auch gegen ein Bad hat sie nichts einzuwenden.



DER VATER DER NRW-STIFTUNG

Seite 35

Alt-Bundespräsident Johannes Rau rief die NRW-Stiftung 1986 ins Leben: ein Nachruf.

PARADIESISCHE ZUSTÄNDE

Seite 36 – 37

Im Naturschutzgebiet Hetter tummeln sich Uferschnepfen, Gelbspötter und Kiebitze.

MELDUNGEN

Seite 38 – 39

Rettung für den Xantener Bücherschatz, ausgezeichnete Fotografien und ein neuer Grundstein für die alte Burg Vondern.



Die Wendener Hütte ist ein Symbol für die Blüte der Eisentechnologie im vorindustriellen Zeitalter.

WO HEUTE WIEDER DIE EISEN GLÜHEN ...

„Die Hütte produziert so viel Stahlkuchen, Wasch-, Roh- und Stabeisen, dass neben den beiden Stahlhämmern, die zur Anlage gehören, noch zehn weitere Hämmer mit Arbeit versorgt werden könnten“, beschrieb 1781 der kurfürstlich-kölnische Hofrat von Stockhausen die Wendener Hütte – ein Symbol für die Blüte der Eisentechnologie im vorindustriellen Zeitalter. Von 1728 bis 1866 war die Holzkohle-Hochofen-Anlage ein wichtiger Markstein der industriellen Entwicklung im Olper Land.

Nach ihrer Schließung lange Zeit von der Welt vergessen, ist sie heute eine der ältesten noch erhaltenen Hüttenanlagen Deutschlands und ein bedeutendes technisches Kulturdenkmal. Seit 1979 wird das Gesamtensemble restauriert. Der Museumsverein Wendener Hütte e.V. hat hier mit Unterstützung der NRW-Stiftung eine spannende Ausstellung zur Geschichte der Eisentechnologie im südlichen Westfalen geschaffen. In ihren wichtigsten Betriebseinheiten ist die Hütte heute für Besucher zugänglich, sodass sie den

Produktionsweg vom Rohstoff Eisenerz zum Roheisen und zu den schmiedbaren Halbfabrikaten verfolgen können: Das Rohstoffmagazin für Holzkohle und Eisenerze, der Möllerboden, die Gichtbühne auf dem Hochofen, die Gießhalle mit dem Gebläseraum und der Schmierkammer, das Hammerwerk und die Schlackenpoche sind die Stationen auf dem Weg des Eisens. Ebenfalls zu besichtigen ist das ausgeklügelte Grabensystem, das die Wasserversorgung des Werkes gewährleistete und damit Antriebsenergie zur Verfügung stellte.

Das Museum gibt einen umfassenden Überblick über das Leben und Arbeiten der Menschen in der Eisenverhüttung des Olper Landes im 18. und 19. Jahrhundert. Interessierte Besucher können beim Museumsverein Führungen rund um Industriegeschichte und Hüttenkunde buchen. Im Hammerwerk lassen Museumsmitarbeiter einmal im Monat die Eisen glühen und schmieden wie anno dazumal.

- **Museum Wendener Hütte, Hochofenstraße 6 D, 57482 Wenden.**
- Öffnungszeiten: 1. April bis 31. Oktober dienstags bis sonntags und an allen Feiertagen 15–18 Uhr sowie nach Vereinbarung.**
- Der Eintritt ist frei. Anmeldung von Führungen beim Museumsverein Wendener Hütte e.V., Telefon 02761 81401 oder 02761 81752, E-Mail: info@wendener-huette.de.**
- Weitere Infos unter: www.museum-wendener-huette.de.**



Die Museumsmitarbeiter verstehen ihr Handwerk: einmal im Monat glühen hier die Eisen.

2.000 QUADRATMETER RHEINISCHE GESCHICHTE

Das Rheinische Freilichtmuseum Kommern ist um eine Attraktion reicher: Die neue Ausstellung „WirRheinländer“ nimmt ihre Besucher mit auf Zeitreise durch rund 200 Jahre rheinische Geschichte. In den verwinkelten Gassen einer nachgebauten, typisch rheinischen Kleinstadt erzählen französische und preußische Soldaten, Handwerker und Händler, Wirte und Marktfrauen, Revolutionäre und reiche Fabrikanten die Geschichte der Region. In neun thematischen Einheiten geht es von der Gründungsphase der ehemaligen preußischen Rheinprovinz an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert über die Revolution von 1848, Industrialisierung, Kaiserreich und die beiden Weltkriege bis in die Wirtschaftswunderzeit. Wer genau hinsieht, wird in den knapp 300 lebensgroßen Figuren, die die Gassen bevölkern, übrigens das eine oder andere bekannte Gesicht wieder erkennen, denn viele rheinische Promis haben für die Ausstellung „ihren Kopf hingehalten“. Und die beiden „Urgesteine“ Gabi Köster und Jürgen Becker leihen der Ausstellung, die auch mithilfe der NRW-Stiftung realisiert werden konnte, nicht nur ihr Gesicht, sondern auch ihre unverwechselbaren Stimmen: Sie sprechen die Texte des Informationssystems, das Besucher am Eingang der Ausstellung ausgehändigt bekommen.



Die Ausstellung „WirRheinländer“ nimmt ihre Besucher mit auf eine Zeitreise.

■ **Öffnungszeiten:** 1. April bis 31. Oktober täglich 9–18 Uhr; 1. November bis 31. März täglich 10–16 Uhr.
Weitere Infos unter: www.lvr.de/FachDez/Kultur/Museen/Freilichtmuseum+Kommern

KLEINE PFERDE FÜR DEN BRACHTER WALD

Der Laie könnte sie für ganz „normale“ Ponys halten – doch die drei kleinen Pferde, die sich seit etwa drei Monaten auf einem rund 30 Hektar großen Areal im niederrheinischen Naturschutzgebiet Brachter Wald tummeln, sind etwas ganz Besonderes: Koniks, eine alte polnische Pferderasse, die aus dem ausgestorbenen europäischen Wildpferd, dem Tarpan, hervorgegangen ist. In dem 1.250 Hektar großen Heidegebiet, das die NRW-Stiftung auf Anregung der Biologischen Station Krickenbecker Seen in großen Teilen erworben hat, werden die robusten Tiere mit einem Stockmaß von etwa 1,40 Metern zur Landschaftspflege eingesetzt. Gemeinsam mit einer Herde von etwa 1.000 Moorschnucken, Galloway-Rindern und Damwild weiden sie sozusagen als lebendige Rasenmäher auf dem Gelände und sorgen so dafür, dass die offenen Heideflächen nicht mit Bäumen und Sträuchern zuwachsen. Dabei macht's die Mischung: Jede Tierart bevorzugt andere Leckerbissen, so dass der Aufwuchs kurz gehalten wird. Mit ihren Hufen lockern die Koniks außerdem den weichen Sandboden des Heidegebietes auf und schaffen so ideale Lebensräume beispielsweise für Wildbienen oder die Zauneidechse.



Koniks sind Nachfahren der europäischen Wildpferde.



Auch Galloways leben im früheren Depot.

■ Das Naturschutzgebiet Brachter Wald kann man auf einem insgesamt 30 Kilometer langen Rad- und Wanderwegenetz erkunden. Weitere Infos gibt es beim Infozentrum der Biologischen Station Krickenbecker Seen unter Telefon 02153 912909.



Links: „Loreley & Liberté“ nannte M. M. Prechtl sein Kunstwerk aus dem Jahr 1984.

HEINRICH HEINES HEIMAT – EIN SEHNSUCHTSORT

Vor 150 Jahren ist Heinrich Heine im Pariser Exil gestorben. Deutschland hatte ihn nicht nur wegen der Zensur um den Schlaf gebracht. Das Land und dessen Sprache blieben dem gebürtigen Düsseldorfer bis zuletzt Heimat und Sehnsuchtsort. Eine kleine Spurensuche nach dem rheinischen und deutschen Dichter Heinrich Heine.

Die Loreley kennt jeder, und mit der hübschen Verführerin auf dem Felsen bei St. Goarshausen natürlich ihr Lied – oder doch wenigstens dessen erste Strophe:

*Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.*

Dazu wird dann die Melodie gesummt, die Friedrich Silcher 1838 komponierte und Heines Dichtung zum romantischen Gassenhauer machte. Gar eine Art zweite Nationalhymne des 19. Jahrhunderts soll das Lied gewesen sein. Auf jeden Fall ist es zum Schlüsselgedicht einer großen Erfindung geworden: die der Rheinromantik. Sagen und Mythen – wie eben die Loreley – verklärten das bis dahin kaum beachtete Rheintal zur poetischen wie nationalen Idylle. Dass aber ausgerechnet Heinrich Heine mit seiner Loreley-Dichtung zu einem der wichtigsten Kronzeugen dieses

prekären Drosselgassenglücks werden sollte, ist kurios. Das Lied kündigt selbst vom Gegenteil, wenn auch erst am Schluss des Poems: Denn gerade die Verzückerung ist es, die den Schiffer kentern und sein kühles Grab im „deutschen Strom“ finden lässt.

Nahezu grotesk aber wird diese rheinromantische Urhebererschaft Heines im Angesicht seines Lebensweges, der in Düsseldorf am 13. Dezember 1797 seinen Anfang nimmt und in Paris nach 25 Jahren des Exils am 17. Februar 1856 – vor jubiläumsrelevanten 150 Jahren also – auf dem Friedhof von Montmartre sein Ende findet. Man wird nicht so recht schlau aus diesem Fahrplan, auf dem als Hauptstationen Düsseldorf und mehrfach Hamburg notiert sind, Berlin und Göttingen, München und schließlich Paris. Ist dieser Heine nun ein rheinischer Dichter? Ein deutscher vielleicht? Ein europäischer gar? Man ahnt: Sein Standort ist fragwürdig, und Versuche einer Festlegung versetzen jede marmorne

Heine-Büste in Schiefelage. Weil Heines Lebensreise in erster Linie eine Auseinandersetzung meint: Seine Route zwischen Düsseldorf und Paris mit all ihren Um- und Irrwegen ist eine lebenslange Erkundung danach, was ihm Heimat und Heimatland, das Rheinische und die Nation bedeuten könnten. Die „Nachtgedanken“ über Deutschland bringen den Dichter nicht nur um den Schlaf (wie es im gleichnamigen Gedicht heißt); sie zerreißen ihn, den deutschen Juden, der sich von einem Taufschein das „Entreebillet zur europäischen Kultur“ erhofft. Für das christliche Ticket aber, ausgestellt am 28. Juni 1825 in Heiligenstadt auf den Namen Christian Johann Heinrich, findet sich niemand, der es abstempelt. So steht der Dichter mit einer Eintrittskarte da, für die es nirgends eine Pforte gibt.

DICHTER MIT BERUFSVERBOT

Aus Deutschland vertreibt ihn die preussische Zensur, die ab Mitte der 1830er >>



BLICKPUNKT



Auf Anregung der Heinrich-Heine-Gesellschaft kaufte die NRW-Stiftung zusammen mit der Stadt Düsseldorf das Geburtshaus Heinrich Heines in der Düsseldorfer Altstadt, damit es als Literaturzentrum genutzt werden kann. Die NRW-Stiftung erwarb außerdem mehrere Autografen von Heinrich Heine, darunter auch die Originalschrift der bekannten „Nachtgedanken“.





Links: Düsseldorf vor der Beschießung durch die Franzosen am 6. Oktober 1794 – eine kolorierte Umrissradierung von Johann Ziegler nach Lorenz Janscha. Rechts: Das neue Heine-Haus an historischer Stelle im Herzen der Düsseldorfer Altstadt. Hier wurde der Dichter Heinrich Heine am 13. Dezember 1797 geboren.

>> Jahre praktisch alle schon erschienenen wie auch zukünftigen Heine-Werke im Verbreitungsgebiet des Deutschen Bundes verbreitet. Darüber kann man trefflich spotten, und Heine tut dies klug und grandios wie zu Beginn des zwölften Kapitels in „Das Buch Le Grand“ 1827:

*Die deutschen Zensoren - - - - -
 - - - - -
 - - - - - Dummköpfe - - - - -
 - - - - -*

Aber irgendwann findet auch dieses Spiel ein Ende. Immerhin ist das, was die Zensurbehörde verhängt – um es knapp zu sagen –, ein Berufsverbot. Zu einem anderen Broterwerb aber verspürt Heine nur äußerst geringe Neigung – trotz einer Kaufmannslehre und eines abgeschlossenen Jurastudiums in Bonn, Berlin und Göttingen. „Wenn mein Neffe hätte gelernt machen Geschäfte, hätte er nicht gebraucht schreiben Gedichte“, soll Heines Onkel Salomon beklagt haben. Es ist das Kopfschütteln eines Bankiers, der damals zu den reichsten Männern Europas zählt und der das dichtende Familienmitglied Zeit seines Lebens unterstützt.

MUTTERSPRACHE ALS VATERLAND

Was Heine also bleibt, ist das Exil; es heißt Frankreich. Schon deshalb schreibt er so viel über Heimat und mit grimmiger Innigkeit

dort, wo er sie verspottet. Es ist die Reaktion des Zurückgewiesenen, dessen Zuneigung in Trotz und Hass umschlägt. Alles Deutsche wirke auf ihn wie „ein Brechpulver“, schreibt er an seinen Jugendfreund Sethe. Sogar die „eigenen Gedichte ekeln mich zuweilen an, wenn ich sehe, daß sie auf deutsch geschrieben sind“. Und so wechselt er demonstrativ ins Französische und kehrt doch bald wieder zum Deutschen zurück. Die Muttersprache wird zur Heimat für ein verlorenes Vaterland. So gilt seine vorletzte Deutschlandreise 1843 besonders der geliebten Mutter in Hamburg, bedichtet im „Wintermärchen“, in dem es gleich in „Caput I“ heißt:

*Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
 Da ward mir seltsam zumute;
 Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
 Recht angenehm verblute.*

Die deutsche Sprache ist seine einzige Heimat geblieben. Und er ahnt gegen Ende seines Lebens, dass es seine letzte sein wird. Wohl möchte er in Deutschland begraben liegen. Das wiederum muss die etwas bleiche Hoffnung aus seiner Matratzengruft bleiben. Wenn aber das schon nicht möglich ist, so doch wenigstens dies: die Inschrift auf seinem Grabstein „Hier ruht ein deutscher Dichter“. Sein Verlangen nach einer Rückkehr ist so groß wie die Gewissheit, dass diese Reise unmöglich sein wird. Fünf Jahre vor

seinem Tod nennt er eines seiner bilanzierenden Gedichte „Sterbende“:

*Flogest aus nach Sonn und Glück,
 Nackt und schlecht kommst du zurück.
 Deutsche Treue, deutsche Hemde,
 Die verschleißt man in der Fremde.*

*Siehst sehr sterbebläßig aus,
 Doch getrost, du bist zu Haus.
 Arm wie an dem Flackerherde
 Liegt man in der deutschen Erde.*

*Mancher leider wurde lahm
 Und nicht mehr nach Hause kam –
 Streckt verlangend aus die Arme,
 Daß der Herr sich sein erbarme!*

DIE EWIGE WANDERSCHAFT

Die Heimat ist unerreichbar, aber sie bleibt ein Sehnsuchtsort. Das ist gut für die Dichtung. Als wolle sich Heine das ferne Deutschland erschreiben, umkreist er es mit einem Großteil seiner lyrischen und prosaischen Dichtung. Kein Autor vor ihm hat das eigene Leben (das jahrelange Siechtum eingeschlossen) derart ausführlich und radikal zum Gegenstand der Poesie erhoben wie Heine. Leben und Text sind bei ihm eine Einheit. Und so wird dem Heimatlosen die Wanderschaft zum wesentlichen Schreibgrund: Gleich vier „Reisebilder“ erscheinen zwischen 1826 und 1830, er veröffentlicht „Englische Fragmente“



Ein historischer Moment: Den Einzug des Kaisers Napoleon in Düsseldorf am 3. November 1811 zeigt diese kolorierte Lithografie von Johann Petersen.

(1830) und beschreibt „Französische Zustände“ (1833), sein Besuch im restaurativen Deutschland wird für die Leser zum besagten „Wintermärchen“ (1844), schon 1827 schreibt er sich mit „Ideen. Das Buch Le Grand“ in seine Geburtsstadt zurück, und postum erscheint 1884 das „Memoiren-Fragment“.

Es gibt berühmte Sätze über die Heimat und die Geburtsstadt, darunter derart freundliche, dass diese bei offiziellen Ansprachen mit nicht schwindender Begeisterung zitiert werden. Ein Evergreen ist diese Passage: „Die Stadt Düsseldorf ist sehr

schön, und wenn man in der Ferne an sie denkt und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderbar zumute. Ich bin dort geboren, und es ist mir, als müßte ich gleich nach Hause gehen. Und wenn ich sage, nach Hause gehen, so meine ich die Bolkerstraße und das Haus, worin ich geboren bin.“ Seltener hingegen erinnert man sich in der Landeshauptstadt jener Worte aus den „Memoiren“: „In der Sprache der Düsseldorfer merkt man schon einen Übergang in das Froschgequäke der holländischen Sümpfe.“ Der Schlamm ist eine bei Heine äußerst beliebte Metapher. Auf seiner win-

termärchenhaften Reise durch Deutschland 1843 begegnet der Dichter dem Morast praktisch auf Schritt und Tritt – so auch auf der Kutschfahrt von Köln nach Hagen:

„Das ist ja meine Heimatluft!
Die glühende Wange empfand es!
Und dieser Landstraßenkot, er ist
Der Dreck meines Vaterlandes!“

Der „klassische Morast“ ist für Heine mit Blick auf den legendären Waffengang des Cheruskerfürsten Hermann im Teutoburger Wald sogar staatsgründend:

„Die deutsche Nationalität,
Sie siegte in diesem Drecke.“

Typisch Heine, könnte man sagen und wird doch im nächsten Augenblick schon wieder überrascht (was für den Dichter freilich noch typischer ist). Das ganze „Caput X“ des Wintermärchens ist eine einzige Westfalenhymne und zu Werbezwecken noch heute extrem tauglich:

„Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben, guten Westfalen,
Ein Volk so fest, so sicher, so treu,
Ganz ohne Gleißeln und Prahlen.“ >>



■ TREFFPUNKT

Zum 150. Todesjahr von Heinrich Heine und Robert Schumann veranstaltet die von der NRW-Stiftung geförderte Heinrich-Heine-Gesellschaft eine Reihe von Lesungen, Ausstellungen und sonstigen Veranstaltungen. Aktuelle Programminweise gibt es im Internet unter



■ www.Heinrich-Heine-Gesellschaft.de

Der Loreleyfelsen inspirierte nicht nur Heine, sondern auch den Maler Johann Ludwig Bleuler.



Links: Mit seinen umfangreichen Archiv- und Bibliotheksbeständen ist das Heinrich-Heine-Institut der Landeshauptstadt Düsseldorf ein Zentrum der internationalen Heine-Forschung. Rechts: Alice Schwarzer wurde in diesem Jahr mit der Heine-Ehrengabe ausgezeichnet.

>> Nun ja, nur sollte man dann großzügig über die Betrachtungen Mindens einige Lieder später elegant hinwegsehen: Schlecht gegessen hat er in dieser von „dunklen Gräben“ eingefassten Bastion, übel geschlafen auch. Denn im Traum frisst der preußische Adler ihm – dem modernen Prometheus – die Leber aus dem Leib. Also bloß weg hier; Heine entflieht diesem schaurigen Ort schon in der Früh mit der Extrapost.

AUF DER PADERBORNER HEIDE

All die gegensätzlichen Urteile sind kein Ausdruck von Beliebigkeit oder Widersprüchlichkeit. Denn Fürsprache und Gegenrede, Lob und Kritik, Nähe und Distanz sind bei Heine stets ein probates Mittel der poetischen Welterfahrung. Er lässt uns teilhaben an einem Dialog, der zwischen Schein und Sein geführt wird, zwischen Traum und Realität, Vision und Beckmesserei. Oft schlagen zwei Herzen in seiner Brust, heben zwei

Stimmen zur Rede an. Keine wird unterdrückt. Genau das ist das Prinzip des ungewöhnlichen Heimatgedichts „Gespräch auf der Paderborner Heide“:

*Hörst du nicht die fernen Töne,
Wie von Brummbaß und von Geigen?
Dortan tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.*

*Ei, mein Freund, das nenn ich irren
Von den Geigen hör ich keine,
Nur die Ferklein hör ich quirren,
Grunzen nur hör ich die Schweine.*

So beginnt's und so wird es über einige Strophen fortgesetzt: Auf der einen Seite mit dem Romantiker, der Schalmeyen hört, Englein und auch die Liebste zu sehen glaubt; auf der anderen Seite mit dem spöttischen Aufklärer, der statt dessen Säue vernimmt, Ochsen erblickt und ein altes Waldweib ausmacht, das an den Krücken „weiter nach der Wiese“ hinkt. Das ist über viele Verse hin ein ziemlich ungleiches Streitgespräch. Wir Leser ahnen zwar, dass der Realist ganz richtig liegt. Aber wir wünschen uns insgeheim, dass die Welt des Träumers bestehen darf. In diese Gedan-



Von links: Das Ölgemälde „Heinrich Heine und seine Frau Mathilde“ von Ernst Benedikt Kietz, ein Brief Heinrich Heines an seinen Bruder Max, ein „Porträt der Kaiserin“ von 1863 und ein Porträt des Dichters aus dem Jahr 1825.

ken bricht die letzte Strophe mit einem staunenswerten Schlussstrich ein:

*Nun, mein Freund, so magst du lachen
Über des Phantasten Frage!
Wirst du auch zur Täuschung machen,
Was ich fest im Busen trage?*

Der Träumer bekennt sich zu seiner Traumwelt, und dieses Bekenntnis hat größere Überzeugungskraft als jede kühle Aufklärung. Der Entzauberer steht am Ende dumm da. Gegen die Sehnsucht hat in diesem Fall der Verstand keine Chance. Und das ist „auf der Paderborner Heide“ die Sehnsucht nach Heimat.

UNDANK DER DÜSSELDORFER

Heines Sehnen ist in der Heimat angekommen – gleichwohl erschreckend spät. In einem Brief an seinen Bruder Max Heine 1837 orakelt er, dass er „wahrscheinlich die Zahl jener edelsten und größten Männer Deutschlands vermehren“ werde, „die mit gebrochenem Herzen und zerrissenem Rock ins Grab steigen. In Düsseldorf wird mir dann wohl ein Monument gesetzt werden.“

Heine sollte Recht behalten, aber er dürfte sich in der Jahreszahl schwer verrechnet haben. Das erste wirkliche Heine-Denkmal wird in seiner Geburtsstadt mit dem „Fragemal“ von Bert Gerresheim erst 1981 stehen! Dabei hatte es erste Pläne bereits Ende der 1880er-Jahre gegeben, als die glühende Heine-Verehrerin Kaiserin Elisabeth von Österreich (Sisi) der Stadt einen Loreley-Brunnen schenken wollte. Die Stadt Düsseldorf aber lehnte ab, und so wanderte das Monument auf Betreiben deutscher Auswanderer in den USA nach New York, wo es 1899 im Joyce-Kilmer-Park in der Bronx errichtet wurde und dort heute noch steht. Die Kaiserin ließ 1891 zudem eine nachdenklich sitzende Heine-Figur in den Garten ihres Anwesens auf Korfu platzieren.

Die Geburtsstadt tat sich auch weiterhin schwer mit ihrem berühmtesten Sohn: Zweimal (1972 und 1982) scheiterte das Bemühen, die Düsseldorfer Universität nach dem Dichter zu benennen – bis sich der Senat am 20. Dezember 1989 nach 20jährigem Streit endlich entschloss, der Hochschule den Namen Heinrich Heines zu geben. Seit den 50er-Jahren ist seine Geburtsstadt bemüht, versäumtes Andenken

nachzuholen: mit Gründung der Heinrich-Heine-Gesellschaft 1956, der jedoch ein Heine-Bund 1926 in Berlin vorausgegangen war, wie auch die Internationale Heine-Gesellschaft 1931 in Hamburg und 1941 der Heine-Klub in Mexiko mit Anna Seghers und Egon Erwin Kisch an der Spitze. 1970 folgte in Düsseldorf das Heine-Institut mit Forschungsstelle, Museum und Archiv. Es gibt den mit mittlerweile 50.000 Euro dotierten Heine-Preis sowie die Heine-Ehrengabe, die in diesem Jubiläumsjahr an Alice Schwarzer vergeben wurde.

Ohne jeden Zweifel: Man hat sich mächtig angestrengt und inzwischen viel für Heine und Heines Werk getan. Aber es ist eben die so späte Heimkehr des großen Sohnes, die ein Gefühl des Unbehagens hinterlässt. Im New Yorker „Aufbau“ war 1968 zu den Namensstreitigkeiten an der Uni zu lesen: „Es fehlt in Heines Heimat an der Zivilcourage eines offenen Bekenntnisses zu dem Sänger eines neuen Liedes, eines besseren Liedes, umso mehr als dieser die unverzeihliche Sünde begangen hat, als Sohn jüdischer Eltern das Licht der Welt zu erblicken.“ Das späte Monument hat Heines kühne Voraussage eingelöst. Solches Sehertum trifft auf eine weitere >>



>> und oft zitierte Prognose zu, die in Nazi-Deutschland fürchterliche Wahrheit erlangen sollte:

„... dort, wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende Menschen.“ Heine war kein Prophet, aber er blickte in die ferne Zukunft mit der intellektuellen Kraft des wachen und sensiblen Zeitgenossen. Auch dabei spielte Düsseldorf eine Sonderrolle. Die erste Bücherverbrennung in ganz Deutschland veranstalteten die Nazis schon am 11. April 1933 in Heines Geburtsstadt, exakt vier Wochen bevor andere Städte des so genannten Dritten Reichs diesem finsternen Beispiel folgten. Dass den Flammen auch das Werk jenes Dichters überantwortet wurde, der das nach wie vor so beliebte Loreley-Lied verfasst hatte, störte die braunen Machthaber im Übrigen wenig; sie tilgten in Schul- und Gesangbüchern lediglich den Dichternamen.

DAS FERNE PARADIES

Heine und die Heimat – ein kompliziertes Kapitel, das von Sehnsucht und Liebe, von Verlust, Verrat und Hass erzählt. Und mittendrin hockt die Loreley auf ihrem Felsen. Sie besingt der Dichter und weiß doch selbst nicht, was seine Traurigkeit bedeuten soll. So etwas spricht man, wenn man die Havarie



Der Loreley-Brunnen von Ernst Herter. Weil die Stadt Düsseldorf dieses Geschenk von Kaiserin Sisi nicht haben wollte, nahmen Auswanderer das Heine-Denkmal mit in die New Yorker Bronx, wo es heute noch steht.

des Herzens erlebte. Die Idylle ist gestört, das Paradies ferner denn je. Der Sänger dieses Liedes ist ein Melancholiker, der ganz auf sich gerichtet ist, der in sich die Welt sucht und imaginiert. Seine Schwermut aber ist produktiv, er dichtet, findet Verse für die verlorene Heimat, spürt ihr in Worten nach, lauscht der „gewaltigen Melodei“ und „schaut nur hinauf in die Höh“. Das ist ein Antrag, den die fürchterliche Hübsche mit ihrem goldenen Haar nicht zurückweist. Sie nimmt ihn an und vernichtet damit den leidenschaftlich Werbenden.

Im 150. Todesjahr Heinrich Heines sollte man

sich auch des Fischers aus dem Loreley-Lied erinnern. Es könnte der Dichter sein.

*Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Ley getan. ■*

Text: Lothar Schröder

Fotos: Heinrich-Heine-Gesellschaft Düsseldorf,
Werner Stapelfeldt, Walter Klein, Historisches
Museum Wien (Hermesvilla), Stadtmuseum
Düsseldorf, bpk/Hamburger Kunsthalle/
Elke Walford

BUCHTIPPS

Zum Heine-Jubiläumsjahr 2006 sind zahlreiche Neuerscheinungen auf den Markt gekommen – Bücher über Heine und Bücher von Heine. Hier eine kleine, aber empfehlenswerte Auswahl:

■ Bücher von Heine

- Heinrich Heine: „Buch der Lieder“. dtv, 9 Euro; Patmos-Verlag, 16 Euro.
- Heinrich Heine: „Heine im Quadrat“. Hrsg. von Holger Ehlert. 72 Zitatkärtchen in einer Box. Gruppello-Verlag, 12 Euro.
- Heinrich Heine: „Sämtliche Gedichte“. Insel-Verlag, 704 Seiten, 12 Euro.
- Heinrich Heine: „Deutschland. Ein Wintermärchen“. Mit Zeichnungen von Hans Traxler. Reclam-Verlag, 14,90 Euro.
- „Die Worte und die Küsse sind wunderbar vermischt ...“. Ein Heine-Lesebuch. Hrsg. von Bernd Kortländer. Reclam (geb.), 234 Seiten, 12 Euro.
- „Heine für Gestrebte“. Ausgewählt von Joseph A. Kruse. Insel-Taschenbuch, 112 Seiten, 6 Euro.

■ Bücher über Heine

- Kerstin Decker: „Heinrich Heine. Narr des Glücks“. Propyläen, 448 Seiten, 22 Euro.
- Winfried Freund: „Schnellkurs Heinrich Heine“. Dumont-Verlag, 192 Seiten, 14,90 Euro.
- Bernd Füllner, Christian Liedtke: „Heinrich Heine – ... und grüßen Sie mir die Welt“. Ein Leben in Briefen. Hoffmann und Campe, 559 Seiten, 25 Euro.
- Joseph A. Kruse: „Heinrich Heine“. Suhrkamp BasisBiographie, 160 Seiten, 7,90 Euro.
- Christian Liedtke: „Heinrich Heine im Porträt. Wie die Künstler seiner Zeit ihn sahen“. Hoffmann und Campe, 160 Seiten, 45 Euro.
- Ludwig Marcuse: „Heinrich Heine – Melancholiker, Streiter in Marx, Epikureer“. Diogenes-Verlag, 366 Seiten, 24,90 Euro.



EIN MUSEUM FÜR FAMILIE ADEBAR



Vom neuen Storchmuseum in der alten Hausnummer 2 sind es nur wenige Minuten Fußweg bis zum Windheimer Fährmast, wo jedes Jahr ein Storchenvaar seine Jungen aufzieht. An den Besuch der spannenden Ausstellung lässt sich also bequem der Spaziergang zum Weserufer anschließen. Die Gäste in dem idyllischen Petershagener Ortsteil Windheim stellen jedenfalls fest, dass nichts so anregend ist wie die Verbindung aus einer Museumslektion und echtem Storchengeklapper im Grünen.

Vielleicht können sich die Besucher in Zukunft sogar den Weg zum Fährmast sparen, denn auf dem Dach des alten Bauernhauses mit der Storchenausstellung wurde eine Nisthilfe für Adebar installiert. Alfons Bense vom Aktionskomitee „Rettet die Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke“, der die Museumsidee mitentwickelt hat, ist zuversichtlich: „Wenn die Störche auf dem Dach brüten würden, wäre das natürlich die schönste Reklame fürs Westfälische Storchmuseum. Aber auf den Spaziergang zur Weseraue sollte deshalb trotzdem niemand verzichten.“ Bense hat guten Grund, auf die Kooperation der Klapperstörche zu hoffen – schon im 19. Jahrhundert hatten sie ihr Nest dort oben auf dem Bauernhaus.

FACHWERKHAUS MIT SCHIRMMÜTZE

In Windheim ist die „Numero 2“ das älteste Haus. Seine regionaltypische Zierde sind die Steckwalme, vorgewölbte Giebelwände, die auch als „Schaumburger Mütze“ bezeichnet werden, weil sie die Eingangsseiten vor Regen schützen wie eine tief in die Stirn gezogene Hutkrempe. Durch die Grot Dör, die große Tür, konnten früher die Erntewagen bis in die Mittellängsdiele fahren. Ausgerechnet dieses Dreiständer-Hallenhaus mit einer Grundfläche von 380 Quadratmetern war von der Denkmalbehörde übersehen worden, als in den 1970er-Jahren die historischen Gebäude inventarisiert wurden. >>



■ WUSSTEN SIE SCHON ...

- ... dass in der Antike Griechen und Römer glaubten, Störche würden sich um ihre Eltern kümmern, wenn diese alt und hilfsbedürftig seien? Der Storch galt den Römern deshalb als „Avis pia“, als heiliger Vogel. Nach seinem Vorbild wurden sogar Gesetze erlassen („Antipelargia“ bzw. „Lex ciconaria“), welche junge Menschen verpflichteten, ihre gebrechlichen Eltern zu versorgen.
- ... dass das ironische Sprichwort „Da brat mir einen Storch ...“ gar nicht so realitätsfremd ist, wie man nach dem biblischen Verzehrverbot für Storchenfleisch (3. Mose, 11) annehmen sollte? Noch um 1920 wurde im Buch „Die neuzeitliche Küche“ geraten, einen alten Storch vor der Zubereitung 36 bis 48 Stunden in Essig ziehen zu lassen. Junge Störche bedürften solcher Vorbehandlung nicht.
- ... dass Störche von der Antike bis zum 18. Jahrhundert immer wieder zu Arzneimitteln verarbeitet wurden? So wurden Storchensblut als Stärkungsmittel, Storchenfett gegen Schwindel und Aussatz, Storchenfleisch und Storchenskot gegen Fallsucht (Epilepsie), Storchensöl gegen Lähmungen und Storchensmägen gegen Schafs- und Ziegenpest empfohlen.
- ... dass SS-Reichsführer Heinrich Himmler im Zweiten Weltkrieg plante, nach Afrika ziehende Störche für Propagandazwecke einzuspannen? Sie sollten Flugblätter an ihren Beinen tragen, um damit für Großdeutschland zu werben. Ein Gutachten von Ernst Schütz, Leiter der Vogelwarte Rossitten und renommierter Vogelzugexperte, erteilte dieser aberwitzigen Idee 1942 allerdings eine Abfuhr.

Dank des unermüdlichen Engagements des Aktionskomitees „Rettet die Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke“ leben heute in der Region wieder so viele Weißstörche wie zuletzt vor 70 Jahren.

>> 30 lange Jahre blieb „Numero 2“ unbe-
 wohnt, verfiel zusehends und wurde zuletzt
 nur noch als Abstellraum für landwirtschaft-
 liche Geräte genutzt. Die Kunde vom bevor-
 stehenden Abriss ließ 1998 bei besorgten
 Nachbarn die Alarml Glocken läuten. Die
 Freunde des historischen Dorfbildes schlos-
 sen sich seinerzeit rasch zum Verein „Denk-
 Mal! Windheim No. 2“ zusammen. Sie mo-
 bilisierten Behörden und Presse, sammelten
 Spenden und warben Sponsoren. Buch-
 stäblich in letzter Minute gelang 1999 der
 Kauf, bevor der Bagger zum Abriss an-
 rückte.

In den vergangenen Jahren wurde das
 Haus mit finanzieller Hilfe der Nordrhein-
 Westfalen-Stiftung und viel handwerklichem
 Geschick originalgetreu in Stand gesetzt.
 Heute können Besucher im Parterre den
 historischen Grundriss studieren und das
 wuchtige Fachwerk bewundern. 65 Zenti-
 meter dick ist der eichene Luchtbalken, ein
 Erwachsener kann ihn kaum umfassen. Die
 Analyse seiner Jahresringe bezeugte, dass
 der Hof in den Jahren 1701/1702 gebaut
 worden war. Zusammen mit Architekt
 Wolfgang Riesner, der die Restaurierung lei-
 tete, erfuhr Alfons Bense sogar von der Exis-
 tenz eines abgebrannten Vorgängerbaus.
 „Eigentlich fast ein Wunder, dass das Haus
 300 Jahre überdauert hat“, staunt Bense im-
 mer noch, „Kamine gab es damals nicht,
 und die Dächer waren nicht mit Ziegeln,
 sondern mit Stroh gedeckt. Der Rauch vom
 Herdfeuer zog einfach durchs Gebälk nach
 oben – oder auch nicht. Deshalb ist das Holz
 so stark geschwärzt. Wahrscheinlich haben
 die Leute Wurst und Schinken zum Räu-
 chern gleich hier an die Balken gehängt. Die

Stelle hatte übrigens eine hübsche Bezeich-
 nung: Das war der »Westfälische Himmel«

DER KLAPPERSTORCH VON A BIS Z

Eine Etage höher, unter dem riesigen Dach,
 erfährt man auf 180 Quadratmetern Aus-
 stellungsfläche (fast) alles über die Störche,
 von „A“ wie Aerodynamik bis „Z“ wie Zug-
 route. Mitten im Raum befindet sich ein
 Storchennest mit einer lebenssecht wirken-
 den Familienszene der Adebars. Bis vor ein
 paar Jahren krönte der mächtige Horst den
 alten Schornstein der Molkerei im Nachbar-
 ort Döhren. Er musste dort abgenommen
 werden, weil er im Laufe der Jahre so hoch
 geworden war, dass er abzustürzen drohte.

Neben der Biologie des Weißstorches
 präsentiert das Museum die traditionsreiche
 Beziehung zwischen den Menschen und
 dem „Kulturfolger“ Storch, seine Rolle als
 Frühlingsbote und Kinder bringender Klapper-
 storch, den Mythos vom Glücksbringer, der
 das Haus vor Blitzschlag schützte und Ehe-
 frieden stiftete. Auch technische Themen
 werden angesprochen. Wer weiß schon, dass
 sich Otto Lilienthal bei der Konstruktion sei-
 ner Flugapparate den Storch zum Vorbild
 genommen hatte? Und nur die Älteren ken-
 nen noch den vor 70 Jahren gebauten ein-
 motorigen Flieger namens „Fieseler Storch“,
 der mit seinem hochbeinigen Fahrwerk in



*Auf 180 Quadratmetern Ausstellungsfläche lernen die
 Besucher im Storchmuseum alles über Adebar.
 Ein mächtiger Horst (r.) mit einer typischen Nestszene
 bildet den Mittelpunkt der Ausstellung.*



TREFFPUNKT

Das Storchennuseum befindet sich mitten in Petershagen-Windheim.
 Haus Windheim No. 2
 Im Grund 4, 32469 Petershagen
 Telefon: 05705 958580
 und 05705 144643
 Öffnungszeiten: Mi.-Fr. von 14-18 Uhr und
 Sa.-So. von 11-18 Uhr (im Februar geschlossen).



■ www.stoerche-minden-luebbecke.de und
www.windheimNo2.de

BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung finanzierte auf Anregung des Fördervereins „Denk-Ma! Windheim No. 2 e.V.“ die Restaurierung eines inzwischen denkmalgeschützten, 300 Jahre alten Fachwerkhäuses in Petershagen, das beinahe abgerissen worden wäre. In der oberen Etage ist dort ein Storchennuseum untergebracht. Seit 1986 engagiert sich die NRW-Stiftung zudem für den Schutz der frei lebenden Weißstörche in Minden-Lübbecke und hat an Weser und Bastau über 450 Hektar Feuchtwiesen erworben.

Das neue Westfälische Storchennuseum wurde im ältesten Haus Windheims eingerichtet. Sein vorgewölbter Giebel, die so genannte „Schaumburger Mütze“, ist typisch für die Bauweise der Region.

jeder Wiese landen konnte und dafür kaum mehr als 20 Meter Piste brauchte – fast wie ein Storch. Besonders gerne stehen die Besucher vor den historischen Storchennestpostkarten, von denen jede ihre besondere Geschichte erzählt, oder sie belagern den großen Medientisch, unter dem ein Computer Informationen auf einen riesigen Bildschirm zaubert. Hier kann man sich über alle Neststandorte der Störche in der Region unterrichten, aber auch über historische Gebäude und andere Sehenswürdig-

keiten. Nicht von ungefähr heißt die Ausstellung „Haus – Heimat – Himmel“.

Das Museum in Windheim ist das i-Tüpfelchen der Storchenhilfe in Westfalen. Es ergänzt eine lange Reihe von Maßnahmen, die den Störchen und ihren gefährdeten Lebensräumen im Kreis Minden-Lübbecke zugute kommen. Im Lauf der vergangenen 20 Jahre wurden mehr als 480 Hektar Grund, überwiegend zusammenhängende Wiesen, erworben, Grünlandflächen wiedervernässt, an Landwirte ver-

pachtet und von ihnen „storchengemäß“ bewirtschaftet. Fachleute kümmern sich um Nisthilfen und versuchen, Gefahrenquellen für die Störche zu beseitigen. Der Erfolg blieb nicht aus. Heute leben in der Region wieder fast so viele Weißstörche wie zuletzt vor 70 Jahren. ■

Text: Dr. Günter Matzke-Hajek
 Fotos: Peter Hübbe, Lars Langemeier,
 Lothar Meckling





STREIFZÜGE DURCH DEN WALD

„Jeder Wald ist anders“, sagt Hans Olsen. „Jeder Wald verändert sich im Jahreslauf, an jedem Tag, bei jedem Wetter. Der Wald als Gegenpol zum normalen Alltag bedeutet für mich Erholung für Körper und Seele.“ Hans Olsen zählt zu den zwölf Menschen aus Westfalen, die im „Haus Haspe“ des Freilichtmuseums für Handwerk und Technik in Hagen ihre unterschiedlichen Sichtweisen auf den Wald darlegen.

Ein Förster kommt da ebenso zu Wort wie ein Umweltschützer, ein begeisterter Jäger ebenso wie ein Waldpädagoge. Und natürlich darf auch ein Waldeigentümer nicht fehlen: Friedrich Killing aus Hagen-Dahl. Er sieht den Wald als Wirtschaftsgrundlage und Arbeitsplatz: „Mein Wald ist Wirtschaftswald. Er ist von Menschenhand geschaffen und sollte auch als solcher gesehen werden. Dazu gehört es auch, dass regelmäßig Bäume entnommen und kleinere Flächen kahl geschlagen werden, um Platz für junge Bäume zu schaffen.“

Lebensgrundlage und Erholungsraum: Die neue Ausstellung im Freilichtmuseum Hagen beleuchtet viele Facetten des Waldes, etwa seine Funktion als Holzlieferant (r.).



Fotoporträts dieser Zeitgenossen mit ihren unterschiedlichen Sichtweisen führen die Besucher in die Dauerausstellung „Wald und Mensch“ im Freilichtmuseum für Handwerk und Technik in Hagen. Die Ausstellung zeigt mehr als 200 Jahre westfälische Waldgeschichte. Der Wald als Schweineweide, als Holzlieferant, als Wasserspeicher, als Jagdrevier und als Natur, die sich ständig wandelt – all diese Themen werden in Bildern, Filmen, Fotos und Ausstellungsstücken aufgegriffen.

IM TIEFEN, TIEFEN WALD

Zahlenstempel, mit denen Waldbauern das frisch geschlagene Holz nummerierten, sind da ebenso zu sehen wie historische „Wirtschaftskarten“; etwa aus der königlichen Oberförsterei Glindfeld. Bunte Diakästen bringen romantische Märchenbilder vom „tiefen, tiefen Wald“ zum Leuchten. Gerätschaften zum Vermessen von Holz stehen neben Schriften zur Forstwirtschaft, deren älteste aus dem Jahr 1766 stammt. Gemälde, Fotografien und Ausstellungsstücke dokumentieren die Geschichte der Jagd, der Imkerei und anderer Nutzungen des Waldes in Westfalen.

FÄSSER UND FACHWERK

Aufgestapelte Holzfässer und Fachwerkbalken im Haus weisen darauf hin, dass der Wald Jahrhunderte lang einen der wichtigsten Rohstofflieferanten Westfalens darstellte. Dass selbst das „Waldsterben“ seine Geschichte hat, erfährt der Besucher beim Blick auf warnende Denkschriften aus den 1920er-Jahren – oder bei der Lektüre des Reiseberichts aus dem Sauerland von anno 1811: „Die Bergesseiten nehmen in der Regel teils Heidfelder, teils Waldungen ein, leider aber sind Letztere so devastiert (verwüstet), dass 100 und mehrere Jahre dazugehören, bis dieselben den Regeln einer geläuterten Forstwirtschaft zufolge in gleichen

Bestand gebracht werden können.“ Damals hatten Kohlenmeiler, Glashütten sowie die Bergbau- und Eisenindustrie das Sauerland in eine kahl gesägte, sandige Heide- und Hügellandschaft verwandelt. Es war sicher kein Zufall, dass damals in der Forstwissenschaft der Begriff der „Nachhaltigkeit“ entstand, wie in der Ausstellung erläutert wird – ein Wort, das längst zum Leitbegriff bei der Lösung ökonomischer Probleme aufgegriffen ist.

HÖLZERNE THEMENROUTE

Museumsleiter Uwe Beckmann erläutert das Ziel der Ausstellung so: „Sie soll den Blick auf die enorme Bedeutung lenken, die der Wald in Westfalen besessen hat und bis heute besitzt. Wir haben eine Themenroute durchs Museum gezogen, die die Besucher nun dazu einlädt, zwischen den Werkstätten und Ausstellungen unseres Freilichtmuseums und dem Wald Verbindungen zu ziehen.“ An dieser Themenroute liegen Werkstätten wie etwa die Säge- und die Papiermühle, die Stellmacherei und andere Holz-

werkstätten, ferner die Schmieden oder auch die Bäckerei, in denen ohne Holz „nichts lief“. Die Ausstellung „Siegerländer Hauberge“ erläutert, wie es die Menschen in Südwestfalen schafften, auf einer Fläche Holzkohle, Rinde zum Ledergerben, Brennholz und noch Getreide zu ernten. In der Ausstellung „Kein Eisen ohne Wald“ dreht sich alles um den untergegangenen Handwerksberuf und die Lebenswelt des Köhlers. Die Ausstellung „Vom Holzhauer zum Forstwirt“ stellt Geschichte und Gegenwart der Berufe im Wald vor.

Forstwirtschaft und Holzverarbeitung bieten in NRW heute rund 260.000 Arbeitsplätze – mehr als Chemie, Elektrotechnik oder Fahrzeugbau. Und schließlich: Der Wald ist „Trinkwasserwerk“ und Erholungsort, wie es im Katalog heißt: „Über 150.000 Waldbesitzer in NRW bieten auf annähernd 60.000 Kilometern Waldwegen in 915.800 Hektar Wald kostenlose Erholung.“ ■

Text: Gisbert Strottdrees
Fotos: Freilichtmuseum Hagen

■ TREFFPUNKT

Westfälisches Freilichtmuseum
Hagen, Mäckingerbach
58091 Hagen
Telefon: 02331 78070



■ Weitere Informationen:
www.freilichtmuseum-hagen.de

■ TREFFPUNKT



Die NRW-Stiftung finanzierte auf Antrag des Fördervereins Freilichtmuseum Hagen die Ausstellung „Wald und Mensch“, deren Stationen auf dem Museums Gelände mit einer Themenroute verbunden sind.



100 STÄDTE SIND DABEI

Liebe Leserin, lieber Leser,

„ich freue mich sehr, dass Paderborn jetzt als 100. Stadt im Förderverein NRW-Stiftung Mitglied geworden ist“, so der Vorsitzende des Fördervereins und Präsident der NRW-Stiftung Franz-Josef Kniola.

Neben den vielen Einzel- und Familienmitgliedschaften und den Mitgliedschaften der Vereine und Firmen seien besonders die Mitgliedschaften von Städten, Kreisen und Gemeinden ein wichtiges

Standbein für den Förderverein. Inzwischen sind 100 Städte, 26 Kreise und 30 Gemeinden Mitglied im Förderverein.

„Auch bei uns in Paderborn ist die Arbeit der NRW-Stiftung an vielen Stellen sichtbar, sodass es an der Zeit war, dass die Stadt Mitglied wurde“, betont Bürgermeister Heinz Paus. Die Unterstützung der Freilichtbühne Schloss Neuhaus, der Zuschuss zur Präsentation des Sarkophages Karls des Großen im Rahmen einer



Über einen Scheck in Höhe von 300.000 Euro freute sich der Stiftungsratsvorsitzende der NRW-Stiftung, Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers. Diese Summe hatte der Förderverein NRW-Stiftung unter seinem Vorsitzenden, Franz-Josef Kniola, im Jahr 2005 eingeworben.

Landesweit unterstützen 100 Städte, 26 Kreise und 30 Gemeinden als Mitglied im Förderverein NRW-Stiftung die Arbeit der NRW-Stiftung mit einem Beitrag von einem halben Cent pro Jahr und Einwohner. Mit dabei sind (Stand 31. März 2006):

Städte: Ahlen · Bad Lippspringe · Bad Münstereifel · Bad Oeynhausen · Baesweiler · Stadt Balve · Beckum · Billerbeck · Bocholt · Borgentreich · Borgholzhausen · Brakel · Brilon · Brühl · Castrop-Rauxel · Coesfeld · Delbrück · Detmold · Dormagen · Dortmund · Düren · Düsseldorf · Emmerich · Ennigerloh · Erwitte · Espelkamp · Geldern · Gelsenkirchen · Grevenbroich · Halle (Westfalen) · Hallenberg · Haltern · Halver · Hamminkeln · Heimbach · Hemer · Herford · Herne · Hilchenbach · Hilden · Hörstel · Höxter · Iserlohn · Kaarst · Kalkar · Kierspe · Kleve · Königswinter · Krefeld · Kreuztal · Lemgo · Lennestadt · Leverkusen · Lichtenau · Lippstadt · Lübbecke · Lüdinghausen · Lünen · Marienmünster · Mechernich · Meinerzhagen · Mettmann · Monheim am Rhein · Monschau · Mülheim an der Ruhr · Münster · Neuenrade · Neuss · Nieheim · Oelde · Oer-Erkenschwick · Olsberg · Paderborn · Petershagen · Preußisch Oldendorf · Ratingen · Rheine · Rietberg · Rüthen · Salzkotten · Schieder-Schwalenberg · Schleiden · Schmallenberg · Schwerte · Selm · Siegen · Soest · Solingen · Steinheim · Tecklenburg · Unna · Vreden · Waltrup · Warendorf · Wesel · Wiehl · Willebadessen · Winterberg · Xanten · Zülpich

Gemeinden: Altenberge · Bedburg-Hau · Bestwig · Blankenheim · Bönen · Burbach · Dahlem · Eslohe · Finnentrop · Gangelt · Heek · Hellenthal · Hüllhorst · Hünxe · Hürtgenwald · Kall · Kirchlengern · Kranenburg · Möhnesee · Nettersheim · Neunkirchen · Nordkirchen · Recke · Rheurdt · Saerbeck · Schalksmühle · Südlohn · Wadersloh · Weeze · Wenden · Wilnsdorf

Kreise: Ennepe-Ruhr-Kreis · Hochsauerlandkreis · Aachen · Borken · Coesfeld · Düren · Euskirchen · Heinsberg · Herford · Höxter · Kleve · Mettmann · Minden-Lübbecke · Paderborn · Recklinghausen · Soest · Steinfurt · Unna · Viersen · Warendorf · Wesel · Märkischer Kreis · Oberbergischer Kreis · Rhein-Kreis Neuss · Rhein-Sieg-Kreis · Rheinisch-Bergischer Kreis



„Natur und Kultur müssen eine Chance haben. Paderborn wird als 100. Mitglied des Fördervereins der NRW Stiftung mit dazu beitragen, dass möglichst viele kleine und große Schätze in unserem Land erhalten werden können.“

Heinz Paus
Bürgermeister der Stadt Paderborn

Ausstellung oder auch die Förderung einer schulischen Arbeitsgemeinschaft bei der Einrichtung eines Freilandlabors seien hier drei Beispiele für die Förderung ehrenamtlicher Initiativen direkt in Paderborn.

Mit der Mitgliedschaft wolle man zugleich auch das ehrenamtliche Engagement in der Stadt würdigen und Initiativen Mut machen, auch in schwierigen Zeiten gute Ideen beharrlich zu verfolgen.

Für den Fördervereinsvorsitzenden bieten diese Mitgliedschaften die Möglichkeit, die Idee der Stiftung auf eine noch breitere Basis zu stellen, in den jeweiligen Kommunen zu werben und nicht zuletzt mit einem Jahresbeitrag von 0,5 Cent pro Einwohner das Motto des Fördervereins „Wenn alle mitmachen, kommt ganz schön viel zusammen“ zu unterstreichen. Es sei so gelungen, im vergangenen Jahr 300.000 Euro an Beiträgen und Spenden einzuwerben, die zur Projektförderung an die NRW-Stiftung überwiesen werden konnten, beschreibt Franz-Josef Kniola die Stiftungsarbeit.

Wenn auch Sie die Arbeit der NRW-Stiftung als Einzel- oder Familienmitglied unterstützen und unsere Projekte kennen lernen möchten, dann werden Sie Mitglied bei uns. Selbstverständlich freuen wir uns auch, wenn Sie gleich „ganze“ Städte und Gemeinden werben ...

Mit freundlichen Grüßen

Martina Grote
Geschäftsführerin

IHR BAUM FÜR BESONDERE ANLÄSSE

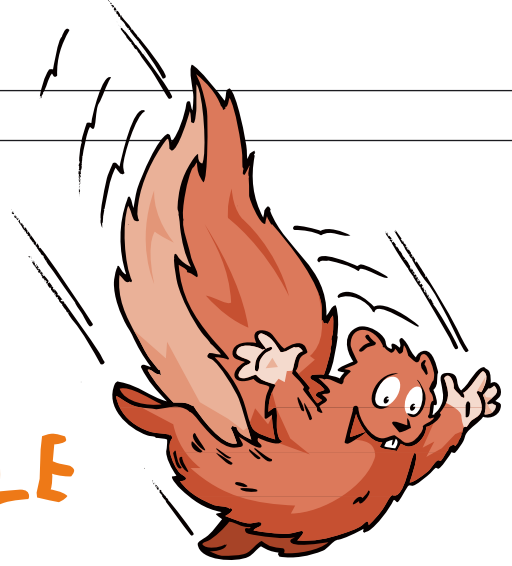


Wie war das noch gleich: Ein Mann sollte einen Baum pflanzen? In der Urdenbacher Kämpe bei Monheim war es dann gleich ein Ehepaar, das auf den Flächen der NRW-Stiftung einen Hochzeitsbaum pflanzte. Kerstin Peters und Thilo Dabels hatten sich vor 15 Jahren dort kennen gelernt und statt Hochzeitsgeschenken zu Spenden für die Urdenbacher Kämpe aufgerufen. Sichtbares Zeichen dieser Idee wurde nun eine Stieleiche, die vom „jungen Glück“

selbst gepflanzt wurde. Doch nicht nur Paare können in der Urdenbacher Kämpe ihren Baum pflanzen. Platz ist dort noch für ca. 100 Bäume, für die Geburten, Taufen, Jubiläen oder runde Geburtstage als Anlass dienen könnten.

■ Weitere Infos unter Telefon: 0211 9961212.

NICKI NUSS HAT FRÜHLINGSGEFÜHLE



HALLO KINDER. habt ihr es schon bemerkt? Die Eichhörnchen sind ganz aus dem Häuschen – oder besser gesagt: aus dem Kobel. Auch ich könnte platzen vor lauter Tatendrang. Der Frühling ist da! Kaum blitzen die ersten Sonnenstrahlen am Himmel, wird allen Eichhörnchen ihr dicker Winterpelz zu warm. Das dichte Fell und die langen Büschel an den Ohren sind kaum noch auszuhalten. Auch die Haare an den Fußsohlen, die für sicheren Halt auf eisigen Ästen gesorgt haben, sind nun überflüssig und fallen aus. Im schicken neuen „Frühjahrskleid“ geht es dann auf Brautschau. Hier erzähle ich euch, wie Eichhörnchen ihre Liebste erobern und was im Frühling sonst noch passiert.

BRAUTSCHAU: RENNEN FÜR DIE LIEBE

Im Frühjahr, manchmal sogar schon ab Dezember, gehen Eichhörnchen „auf Brautschau“. Die Männchen suchen nach einem Weibchen, um sich zu paaren. Dabei nutzen sie ihre feinen Nasen: Männchen riechen paarungsbereite Weibchen auf über eineinhalb Kilometer Entfernung. Haben sie ihre Auserwählte gefunden, jagen sie ihr oftmals viele Tage kreuz und quer durch ihr Gebiet hinterher. Die wilden Verfolgungsjagden sind Teil der so genannten „Balz“. Damit versuchen die Männchen, das Weibchen für sich zu gewinnen. Wie bei einem Fangspiel scheuchen sie sich die Baumstämme hinauf und hinunter. Übrigens sind Eichhörnchen nur während dieser Zeit zusammen zu sehen, normalerweise leben sie als Einzelgänger.

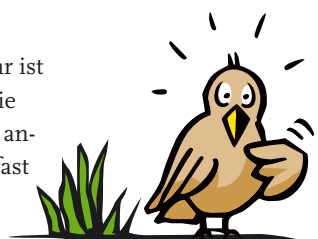


FRÜHJAHRSBLÜTE: JETZT WIRD'S BUNT.

Nach dem langen Wintergrau sehnen wir uns nach frischen Farben und ein bisschen Grün. Typische Frühlingsboten sind Schlüsselblume, Märzenbecher, Krokusse und Narzissen, die dottergelb, hellblau, violett und weiß für kurze Zeit um die Wette blühen. Vielleicht ist euch schon aufgefallen, wer beim Blühen die Nase vorn hat: Die ersten, die sich nicht von den kalten Temperaturen abschrecken lassen, sind die Schneeglöckchen. Sie blühen so früh im Jahr, dass sie ihre Blütenstängel oft durch eine dicke Schneedecke schieben müssen. Doch die bunten Blumen finden nicht nur wir Menschen schön: Für Schmetterlinge, Bienen und andere Insekten sind sie erste Pollen- und Nektarspender.

MEISTERSINGER: VORSICHT VOR DEN KARAOKE-STAREN.

Wenn die Tiere neue Kraft gesammelt haben, beginnt bei den Vögeln die Konzertsaison: Im Frühjahr ist am meisten Gezwitscher zu hören, weil die Tiere ihre neuen Reviere besetzen. Außerdem werben die Männchen mit ihrem Gesang um die Weibchen. Wahre Meistersinger sind die Stare, die sogar viele andere Vogellaute kopieren können: Sie klappern fast wie Störche, können aber auch die miauenden, fast klagenden Mäusebussarde nachahmen. Also lasst euch von den Karaoke-Staren nicht täuschen!





KROKUSSE IN GEFAHR: AMSELN AUSSER RAND UND BAND

Auch die Amseln sind ausgesprochene Sangeskünstler. Doch sie singen nicht nur schön, sie legen im Frühling auch noch ein merkwürdiges Verhalten an den Tag: Sie attackieren Krokusse! Amselhähne verwechseln nämlich manchmal die aufblühenden dottergelben Krokusse mit den gelborangefarbenen Schnäbeln ihrer Artgenossen. Sie dulden keine Rivalen in ihrem Revier und bedrohen alle Eindringlinge mit aufgerissenem Schnabel und hoch gerecktem Schwanz. Die Amselstreithähne liefern sich wilde Verfolgungsjagden in der Luft und am Boden, bis der Unterlegene davonfliegt. Und im Eifer des Gefechts hacken sie dann auch mal auf einen unschuldigen Krokus ein, der das Pech hat, in einem Amselrevier zu blühen. Wundert euch also nicht über verwüstete Blumenbeete ...

FRÜHJAHRSMÜDIGKEIT ODE: AUF ZUR ENTDECKUNGSTOUR!

Überall grünt und blüht es, Vögel zwitschern – die Natur erwacht. Gerade jetzt gibt es draußen viel zu entdecken. Und das am besten in den vielen Naturschutzgebieten in Nordrhein-Westfalen.

In Kranenburg veranstaltet die Naturschutzjugend einen Erlebnistag „Amphibien“. Ihr erforscht das Leben in und an einem Teich, holt mit dem Kescher unbekannte Lebewesen vom Grund herauf und haltet nach Fröschen, Kröten und Molchen Ausschau.

■ Unter www.nabu-naturschutzstation.de findet ihr weitere Informationen.



Auf einer Wanderung im Knechtstedenener Busch bei Dormagen lernt ihr die Gesänge verschiedener Waldvogelarten kennen. Ihr spürt Bergmolche, Ringelnattern und Mittelspechte auf und entdeckt Pflanzen wie Perlgras und Maiglöckchen.

■ Informiert euch unter www.biostation-neuss.de zu diesem und weiteren Terminen.

Die Biologische Station Ravensberg in Kirchlengern sucht Naturdetektive mit Forschergeist! Mit Mikroskop und Becherlupe beobachtet ihr faszinierende Wasserspezialisten.

■ Näheres könnt ihr unter www.bshf.de erfahren.

Im Emsdettener Venn habt ihr die Gelegenheit, eine echte Moorlandschaft zu entdecken! Ihr stoßt dabei nicht nur auf besondere Tiere, sondern auch auf Fleisch fressende Pflanzen wie den Sonnentau.

■ Genaueres könnt ihr unter www.umweltverbaende-emsdetten.de nachlesen.

Wenn ihr ein wahres Blütenmeer erleben wollt, fahrt ihr am besten in die Eifel. Hier blühen im Frühling Millionen Narzissen um die Wette.

■ Unter www.naturpark-eifel.de findet ihr ein buntes Veranstaltungsprogramm auch für Kinder.

JETZT ABER NICHTS WIE RAUS!
VIEL SPASS WÜNSCHT EUCH

EVER NICKI NUSS



PS: Wenn ihr schon mal nachsehen wollt, was ich auf meinen Ent-

deckungstouren durch NRW alles erlebt habe, so schaut doch einfach mal im Internet unter www.nrw-entdecken.de.





HANDEL, HANSE, HELLWEG

Die westfälische Stadt Unna um das Jahr 1375. Ein Kaufmann zählt Gold. In fast 250 schimmernden Münzen spiegeln sich dabei weit verzweigte Geschäftsbeziehungen – Gulden aus Prag, Wien, Salzburg, Budapest und Lübeck, „goldene Schilde“ aus Paris und Antwerpen. Ein seltener englischer „Noble“ rundet die stolze Summe ab, die nicht weniger als ein halbes Dutzend Bauernhöfe wert ist. Doch der Besitzer kauft nichts dafür. Um das Geld vor fremden Händen zu schützen, vergräbt er es – und nimmt das Versteck als Geheimnis mit in den Tod. Über ein halbes Jahrtausend ruht der Schatz in der Erde, bis man ihn bei Ausschachtungen in der Unnaer Altstadt 1952 zufällig zutage fördert. Es ist der größte mittelalterliche Goldmünzenfund Westfalens.

Für den damals dreizehnjährigen Werner Brinkmann war der Goldfund der Beginn einer lebenslangen Faszination, und ohne ihn wäre Nordrhein-Westfalen heute buchstäblich ärmer. Der Uhrmachermeister und Münzkenner ist seit fünfzig Jahren so etwas wie der gute Geist des Unnaer Goldes. Ein dringend benötigter guter Geist – denn der Schatz war bereits in mehrere private Hände zersplittert, als die Öffentlichkeit von ihm erfuhr.

Die genauen Fundumstände ließen sich nicht mehr aufklären, und nur siebenzig Münzen standen anfänglich für wissenschaftliche Untersuchungen zur Verfügung. Werner Brinkmanns beharrliches Engagement trug maßgeblich dazu bei, im Laufe der Jahre zahlreiche fehlende Stücke aufzu-

spüren. So wusste man 1986 bereits von 151 Exemplaren. 2005 tauchten dann überraschend weitere 89 bis dahin zurückgehaltene Münzen auf, die von der NRW-Stiftung erworben wurden.

ZWISCHEN LANDFRIEDEN UND SEEKRIEGEN

Rheinland und Westfalen um 1375: Der verheerende „schwarze Tod“, die Pest, liegt mittlerweile ein Vierteljahrhundert zurück. Die Machtkämpfe und blutigen Fehden der adligen Territorialherren hingegen reißen nicht ab. „Ein paar Tage hat der Frieden gehalten“, spottet ein westfälischer Chronist über den kaiserlichen Landfrieden von 1371. Zum ersten Mal donnern in diesen Jahren

zwischen Rhein und Weser sogar Geschützrohre – Feuerwaffen werden die Kriegsführung bald für immer verändern. Auch Wirtschaft und Politik befinden sich im Wandel. Die Hanse, das einflussreiche Interessenbündnis norddeutscher Handelsstädte, steht im Zenit ihrer Macht. 1370, wenige Jahre bevor der Unnaer Goldschatz vergraben wird, hat sie sogar den dänischen König militärisch bezwungen.

Doch neues Ungemach kündigt sich schon an. Irgendwo in Norddeutschland kommt in diesen Tagen ein Mann zur Welt, der zwanzig Jahre später mit seinen „Vitalienbrüdern“ dem hansischen Seehandel heftig zusetzen wird: der legendäre Freibeuter Klaus Störtebeker. Die Hansestädte Westfalens stehen dem Seekrieg,



Wulen sine ezus ma vo lome gute d zu lome gute
 nicht nehmen is. daz sal he om kvadenē zu lichte

fur d' ezus ma des hren. sin erbe ir an sine
 stat. vū gute vō demē gute alle ien solde. S' acht
 auch d' hre d' mā gubc sine ezus. den he demē hren
 gelobet hatte ieme an deu daz gut gewelk. vū be
 darf unūades d' in gewē wen sine phluc. Des
 kvniges straze sal sin also breit. daz em wagen
 dem andern gerumē wāge. d' lere wagen sal ru
 men dem geladenē. vū d' manne geladene demē
 swerera. d' manne wūhe d' wāgene. vū d' gen
 den d' mende. sin h' ab mēne enge wege ad' uf

Goldene Schilde (I.) gehören zu den wertvollsten Stücken des Unnaer Münzschatzes, der im späten 14. Jahrhundert vergraben und erst rund 600 Jahre später wieder entdeckt wurde.

wie er von den Küstenstädten forciert wird, eher ablehnend gegenüber. In der Tat bilden nicht Handel, sondern Märkte das eigentliche hansische Lebelement. Seit die „Genossenschaft der Gotlandfahrer“ um 1160 die Vermarktung von russischen Pelzen und flämischen Tuchen in die Hand genommen hatte, hat die Hanse das nördliche Europa in nie dagewesener Weise wirtschaftlich vernetzt.

Westfälische Kaufleute waren daran maßgeblich beteiligt. Dafür, aber auch für grundlegende Neuerungen in den mittelalterlichen Zahlungsgewohnheiten, ist der Unnaer Münzschatz ein beredter Zeuge.

Seit dem 8. Jahrhundert waren in Europa silberne Pfennige die einzigen Münzen. Konkurrenz bekamen diese erstmals durch die Goldgulden, die die italienische Stadt Florenz 1252 prägte – die so genannten „Floreni“ (daher die Abkürzung „hfl“ für den holländischen Gulden!). Wer Gold verwendete, dem fiel das Bezahlen leichter. Kein psychologisches Wunder, sondern eine simple Gewichtsfrage: Anstelle der rund 250 Unnaer Goldstücke hätte man sieben- bis achttausend Silberpfennige auf den Tisch legen müssen! Goldmünzen wurden zudem fast so etwas wie ein mittelalterlicher Euro, denn anders als die regionalen Pfennige

fanden sie im Laufe des 14. Jahrhunderts unabhängig vom Prägeort Akzeptanz. Das Unnaer Gold spiegelt also auch den endgültigen Durchbruch einer münzgeschichtlichen Innovation. Doch wie gelangte der Schatz ausgerechnet nach Unna? Es gab bedeutendere Städte zwischen Rhein und >>



■ DER HELLWEG – HEERWEG UND HANDELSSTRASSE

Ein „Hellweg“ ist eine Königs- oder auch Heerstraße, die als „lichter Weg“ in der Breite einer Speerlanze von Gräben und Zäunen frei zu halten war. Wege mit dieser Bezeichnung gab es im Mittelalter häufig. Berühmt wurde jedoch nur der vom Rhein ostwärts führende westfälische Hellweg, auf dem bereits Karl der Große gegen die Sachsen gezogen war. Karl legte hier die Pfalz Paderborn an, wo es 799 zur historischen Begegnung mit Papst Leo III. kam, der ihn ein Jahr später in Rom zum Kaiser krönte. Auch unter den Ottonen war der Hellweg im 10. Jahrhundert noch eine echte „Königsstraße“. Auf ihm reisten die Herrscher zur berühmten Pfalz Quedlinburg am Harz und zu dem von Otto I. gegründeten Bischofssitz Magdeburg. Im späten Mittelalter hingegen war Karl IV. der einzige Monarch am Hellweg. Im November 1377 wurde er von der Reichsstadt Dortmund empfangen. 200 Reiter ritten ihm bis Unna entgegen, um ihm Geleit zu geben. In Dortmund zog der Herrscher dann auf dem „Ostenhellweg“ zur Reinoldikirche. Ein königliches Intermezzo – doch längst schon war der Hellweg primär eine Handelsstraße geworden.

Urkunde vom 23. April 1290 mit Ersterwähnung Unnas als Stadt und dem Stadtsiegel.

>> Weser, allen voran Köln, lange die mächtigste mittelalterliche Metropole Deutschlands. Oder die Reichsstadt Dortmund, deren Kaufleute eine herausragende Rolle im Fernhandel spielten. Sie importierten nicht nur Wachs und Pelze aus Russland, Heringe aus Norwegen oder Tuche aus Flandern, sondern auch Kunstwerke. Noch heute kann man in verschiedenen Dortmunder Kirchen mittelalterliche Altarwerke besichtigen, die aus den Niederlanden bzw. aus Antwerpen stammen. In den Hansekontoren Brügge und London nahmen Männer aus Dortmund führende Stellungen ein. Im 14. Jahrhundert liehen Kaufleute aus der Reichsstadt den englischen Königen zudem riesige Geldsummen. Familien wie Klepping und Sudermann waren federführend, als 1343 sogar die englische Krone an ein deut-



sches Händlerkonsortium verpfändet wurde. Einen wirtschaftlichen Rückschlag brachte allerdings 1388/89 die große „Dortmunder

Fehde“, auch wenn es der Stadt dabei gelang, ihre politische Freiheit gegen die Grafen von der Mark und die Erzbischöfe von Köln zu behaupten. Nicht vergessen sollte man ferner Soest, das als Hansestadt Dortmund ernsthafte Konkurrenz machte. Doch auch wenn Unna sich mit diesen größeren Orten nicht messen konnte, so gab es im wahrsten Sinne des Wortes Verbindungen zu ihnen – z.B. den Hellweg.

AUF DER B1 INS MITTELALTER

„Hellweg“ – darunter versteht man heute vor allem eine Landschaft im Norden des Sauerlandes, zwischen Lippe und Haar-

TREFFPUNKT



Die von der NRW-Stiftung geförderte Ausstellung „Ferne Welten – Freie Stadt Dortmund im Mittelalter“ ist vom 2. April bis zum 16. Juli 2006 zu sehen im: Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, Hansastraße 3, 44137 Dortmund, Tel.: 0231 5025522. In dieser Ausstellung wird auch der „Goldschatz von Unna“ gezeigt.

www.dortmund.de/mittelalter



Die NRW-Stiftung hat den „Goldschatz von Unna“ als Dauerleihgabe an das Hellweg-Museum in Unna gegeben, wo er nach der Mittelalter-Ausstellung in Dortmund wieder zu sehen sein wird. Hellweg-Museum Unna, Burgstraße 8, 59423 Unna, Tel.: 02303 103388.

www.stadt-unna.de/stadt/41hellmus.htm



Votivtafel aus Werl von 1583 mit Darstellung eines Verkehrsunfalls auf dem Hellweg (r.).



Ein englischer „Noble“ (l.) und ein Gulden aus der Pfalz Ruprecht.



strang. Aber der Hellweg war ursprünglich tatsächlich ein Weg, eine mittelalterliche Straße. Wer heute auf der A 40 und der B 1 von Duisburg über Essen und Dortmund in Richtung Soest und Paderborn fährt, der bewegt sich trotz einzelner Abweichungen weitgehend auf der gleichen Linie wie Kaiser, Könige und Kaufleute des Mittelalters. Die B 1 folgt dem alten Hellweg, der bei Duisburg den Rhein berührte und dadurch eine direkte Verbindung auch nach Köln schuf.

Wolle, Getreide, Tuche, Pelze, Eisen, Wein und andere Güter wurden im Spätmittelalter auf dem Hellweg transportiert, er war Teil der nordeuropäischen Fernhandelsverbindungen. Zudem gab es hier

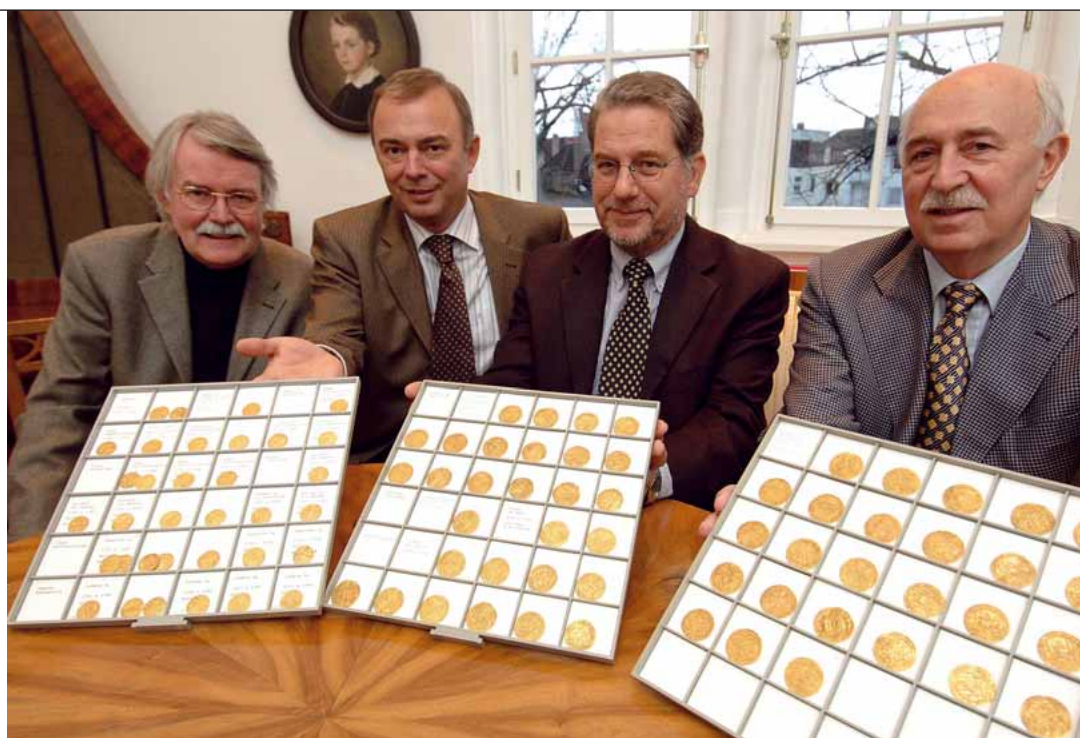
auch mehrere mittelalterliche Salinen, weshalb man seinen Namen früher gern als „Hallweg“, d. h. Salzweg, deutete – sprachlich unzutreffend, faktisch gerechtfertigt. Unna war dank des Hellwegs in den hansischen Handel nach Ost und West eingebunden. Seine wirtschaftlichen Beziehungen reichten von Flandern bis nach Reval, dem heutigen Tallinn in Estland. So hören wir 1385 beispielsweise, dass ein Unnaer Bürger in seiner Heimatstadt für eine Goldschmiedefamilie aus Reval Geld einzog.

Auch wenn wir nicht konkret wissen, wer den Unnaer Goldschatz vergraben hat, allem Anschein nach war es ein Hansekaufmann, der gute Geschäfte gemacht hatte.

Er vertraute der Erde einen erheblichen materiellen Wert an. Was 1952 an den Tag kam, ist jedoch vor allem ein unschätzbare immaterieller Wert – die Möglichkeit, einen tiefen Blick in den Herbst des Mittelalters zu werfen. Wobei die Unnaer Münzen für ein ganz besonderes Schlaglicht sorgen: Werner Brinkmann versichert, dass sie seit ihrer Auffindung noch nie gereinigt wurden. Es ist der authentische Glanz des Mittelalters, den sie für uns bewahren. ■

Text: Dr. Ralf J. Günther

Abbildungen: Hellweg-Museum Unna, Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund, Udo Hennes, Thomas Kersten, Unna



■ BLICKPUNKT



Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung erwarb einen großen Teil der Münzen des „Goldschatzes von Unna“, der nun als Dauerleihgabe im Hellweg-Museum in Unna einen festen Platz erhält und öffentlich zugänglich ist. Die Münzen aus diesem Goldschatz sind bis zum 16. Juli 2006 auch Bestandteil der Ausstellung „Ferne Welten – Freie Stadt – Dortmund im Mittelalter“, die ebenfalls von der Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützt wird (siehe auch „Treffpunkt“ auf Seite 24).

Seit 50 Jahren kümmert sich Werner Brinkmann (l.) – hier mit Stiftungspräsident Franz-Josef Kniola (2. v. r.) – um den „Goldschatz von Unna“, der im Hellwegmuseum eine neue Heimat gefunden hat.



AUS DER KLOSTERAPOTHEKE

Die Äbtissin Hildegard von Bingen gilt als die erste deutsche Ärztin. Wen wundert's, wurden doch im Mittelalter vielerorts hinter Klostermauern Heilpflanzen gezogen und zu Medizin verarbeitet. Zu Zeiten der berühmten Klosterfrau vom Rhein wirkten auch im sauerländischen Arnsberg-Oelinghausen heilkundige Nonnen. Die Prämonstratenserinnen gründeten 1174 hier ein Kloster, wo sie in einem mehrere Hektar großen Garten Gemüse und Obst, aber auch Blumen, Küchenkräuter und Heilpflanzen anbauten. Ein Museum an der historischen Stätte – mit Hilfe der NRW-Stiftung ins Leben gerufen – erinnert an die 800jährige Klostergartentradition.

Die Idee, ein Museum einzurichten, das an einen längst verfallenen Garten erinnern soll, hatten Mitglieder des Freundeskreises Oelinghausen e.V. bereits Anfang der 1990er-Jahre: „Von dem alten Klostergarten waren nur noch Spuren in der Landschaft zu sehen: Einige Heilpflanzen hatten aber auf der Mauer und auf angrenzenden Grünflächen überdauert“, erinnert sich Dr. Günter Bertzen, Vorsitzender des ehrenamtlich arbeitenden Freundeskreises. Wie aber stellt man



Die Mitglieder des Freundeskreises Oelinghausen pflegen die Außenanlagen des Klosters. In dem ehemaligen Wirtschaftsgebäude (Bild Mitte) haben sie ein Klostergartenmuseum untergebracht, das über alte Kultur- und Nutzpflanzen informiert.

an einem historischen Ort eine vielhundert-jährige Gartengeschichte vor und schont dabei gleichzeitig die empfindlichen Überbleibsel des Klostergartens vor den Besuchern? Die nahe liegende Idee, einen Museums-garten anzulegen und die Besucher hindurch-zuführen, schied aus. Die dafür nötigen Gartenflächen standen einfach nicht zur Verfügung, stattdessen bot sich ein nicht mehr genutztes, fast verfallenes Wirtschafts-gebäude im Klosterhof als Standquartier und Museum an: „Einen Klostergarten im Haus zu präsentieren und die draußen am Ori-ginalschauplatz noch vorhandenen Reste alter Kulturpflanzen, terrassierte Flächen und Gartenmauern zu zeigen, das war ein mög-licher Weg“, erklärt Dr. Bertzen rückblickend. Das alte Stallgebäude wurde in Eigeninitiative

ab 1998 restauriert und als Museum einge-richtet. Im Sommer 2005 konnte das Haus seine Türen für Besucher öffnen. Die Ausstellung im Gebäudeinnern ist in ver-schiedene Stationen gegliedert und gibt Ant-wort auf die Frage, was zu einem Kloster-garten gehörte, wie er angelegt wurde, welche Aufgaben er hatte und wie er sich im Laufe der Zeit wandelte. Die klimatischen Verän-derungen der letzten 1.000 Jahre werden da-bei ebenso beleuchtet wie „das lebende Ar-chiv“ – die wichtigsten Gartenpflanzen, die an einer nachgebauten Mauer im Museum ran-ken und klettern. „Zu den Besonderheiten der Oelinghauser Pflanzen gehören beispiele-weise Osterluzei, Apfelrose und Süßdold“, so Dr. Bertzen. Auch eine Klosterapotheke zeigt das Museum – hier wurden Heil-

pflanzen getrocknet und zu Drogen verarbei-tet. Kein Garten ohne Arbeit – deshalb gibt das Museum auch Einblicke in die Garten-arbeit im Lauf der Jahrhunderte, erzählt von Düngung, Schädlingen, Pflanzenkrankheiten und ihrer Bekämpfung. Tritt der Besucher dann nach draußen, kann er dort zumindest einen Teil der alten Klostergärten durchque-ren. Gleich zu Anfang des Weges steht der wohl einzige überlebende Obstbaum aus den Tagen der Klosterzeit: Ein immer noch reich fruchtender Walnussbaum. Walnüsse waren bei den Ordensschwestern sehr beliebt, davon zeugen alte Oelinghauser Urkunden. ■

Text: Sabine Hense-Ferch
Fotos: Freundeskreis Oelinghausen e.V.
Werner Stapelfeldt

■ HEILENDE KRÄUTER AUS DEM KLOSTERGARTEN



Geprägt durch das christliche Gebot der Nächstenliebe übernahmen im Mittelalter Klöster die Funktion der örtlichen Krankenstation. Auch in Oelinghausen wurde 1308 eine Krankenstation eingerichtet. Da die Grundlage der damaligen Medizin die Pflanzenheilkunde war, kam den Gärten eine ganz besondere Bedeutung zu. Früh schon legte man in Klöstern neben einem Nutzgarten mit Obst und Gemüse auch Kräutergärten für medizinische Zwecke an. Darin gediehen Arzneikräuter wie **Engelwurz**, **Zitronenmelisse**, **Salbei** und **Ringelblume**. Anders als in anderen Klostergärten wuchsen in Oelinghausen vor allem **Thymian** (hilft bei Husten und Verdauungsbeschwerden), **Hopfen** (wirkt beruhigend), **Holunder** (schweißtreibend), **Osterluzei** (beschleunigt die Geburt), **Apfelrose** (harntreibend), **Johanniskraut** (hilft bei seelischen Verstimmungen) und **Lungenkraut** (hilft bei Husten, Halsweh und Durchfall).

Aber nicht nur Arzneien und Küchenkräuter wurden in mittelalterlichen Klostergärten angebaut, auch Färbepflanzen und christliche Symbolpflanzen, die durch ihre Form und Eigenschaften christliche Grundwerte versinnbildlichten. Zu ihnen zählen beispielsweise Schwertlilie, Madonnenlilie, Akelei und Walderdbeere.

■ TREFFPUNKT

Das Klostergartenmuseum Oelinghausen befindet sich in Arnsberg-Oelinghausen. Geöffnet ist das Museum vom 29. April bis 15. Oktober samstags von 14–17 Uhr und sonntags von 12–17 Uhr.



■ www.klostergartenmuseum-oelinghausen.de

■ BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützte den Freundeskreis Kloster Oelinghausen e.V. bei der Einrichtung eines

Klostergartenmuseums in einem denkmalgeschützten Wirtschaftsgebäude des ehemaligen Klosters, das 1905 errichtet wurde. Das kleine Museum thematisiert historische Nutz- und Kulturpflanzen.

AUF DEM WEG ZUM WELTKULTURERBE

■ Weithin sichtbar ragen die mächtigen Türme oberhalb des karolingischen Westwerks über der Weser empor. Sie gehören zur ehemaligen Reichsabtei, die in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt Höxter idyllisch am Weserbogen liegt. Das barocke Schloss verbindet noch heute das Klösterliche mit dem Weltlichen, und es gilt als beliebtes Ausflugsziel und kultureller Mittelpunkt der Region. Für die Zukunft des prächtigen Bauwerks haben die „Corveyer“ noch viel vor: Die bedeutende Anlage mit ihrer 1200-jährigen Geschichte bewirbt sich um die Aufnahme in das Weltkulturerbe der UNESCO.

■ Ludwig der Fromme, Sohn Karls des Großen, gründete das Kloster 822. Er schenkte der neuen Abtei auch die „villa huxori“, aus der die heutige Kreisstadt Höxter geworden ist. Durch die strategisch günstige Lage am Hellweg, der das Rheinland mit den Ostgebieten verband, entwickelte sich Corvey im 9. und 10. Jahrhundert zu einem bedeutenden wirtschaftlichen und geistigen Zentrum Nordeuropas: Von hier aus begann zum Beispiel die Christianisierung bis ins ferne Skandinavien. Noch heute spiegelt das in ganz Europa einmalige Westwerk aus dem 9. Jahrhundert Glanz und Macht der damaligen Zeit wider.

Corvey kann ohne Zweifel mit vielen Glanzpunkten aufwarten. Dazu gehören beispielsweise das frühmittelalterliche Westwerk mit den ältesten Fresken in Westfalen, die barocke Abteikirche, der prunkvolle barocke Kaisersaal mit den Porträts von 20 deutschen Kaisern, der imposante Kreuzgang mit dem romanischen Triumphkreuz, der älteste nachreformatorische Reliquienschrein Westfalens (Hl. Vitus) oder die barocke Anlage mit ihrer 113 Meter langen Fassade der ehemaligen Konventsgebäude des Klosters, aber auch die erstklassigen Wechselausstellungen und die Corveyer Musikwochen, zu denen jährlich namhafte internationale Künstler der Klassik anreisen.

VON FALLERSLEBEN LEITETE DIE FÜRSTLICHE BIBLIOTHEK

Zu den Glanzlichtern gehört sicher auch die Privatbibliothek der Fürstlichen Familie von Ratibor mit mehr als 74.000 Bänden. Kein Geringerer als August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des Deutschlandliedes, war von 1860 bis 1874 Bibliothekar in Corvey. Unermüdlich sammelte er für das Herzogliche Haus Pracht- und Ansichtsbände über ferne Gegenden. Begraben ist der Sprachforscher und Liederdichter, der die letzten Jahre seines Lebens im Schloss Corvey verbrachte, auf dem angrenzenden Friedhof neben der Abteikirche. Heute wird die Fürstliche Bibliothek von Dr. Günter Tiggesbäumker von der Universität Paderborn betreut, der mit immer neuen Ausstellungsideen die prunkvolle Buchkultur einer vergangenen Zeit den Besuchern des Schlosses näher bringen möchte.

Wer es ein bisschen heimatgeschichtlicher mag, kann im oberen Stockwerk die Ausstellung zur Nachbarstadt Höxter besichtigen. Die ostwestfälische Kreisstadt gilt als eine der archäologisch besterforschten Städte Deutschlands. In der Ausstellung erfährt man sogar so bemerkenswerte Details wie die Gepflogenheiten bei der Zahnpflege im Mittelalter, die >>

*Sie möchten das Schloss Corvey noch attraktiver machen:
der Corveyer Geschäftsführer und Museumsleiter
Dr. Stephan N. Barthelmess (l.) und sein Assistent Dr. Oliver Brehm.*







Das Schlafzimmer in den landgräflichen Salons von Corvey (l.) und eine Kunstausstellung in den alten Gemäuern des Schlosses.

>> direkt auf dem Marktplatz stattfand. Rund 100.000 Besucher aus ganz Deutschland, den benachbarten Beneluxstaaten und Frankreich besuchen jedes Jahr die Schloss- und Klosteranlage und lassen sich vom Charme der Umgebung verzaubern. Doch Corvey will sich nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen, sondern greift nach den Sternen. Eine goldene Zukunft mit dem werbeträchtigen Titel „Weltkulturerbe“ scheint möglich.

Gemeinsam engagieren sich die drei Gesellschafter, der Kulturkreis Höxter-Corvey gGmbH, die Stadt Höxter, der Kreis Höxter und die Herzogliche Familie, seit 1840 Eigentümerin von Schloss Corvey, den Schatz vom Weserbergland auch international zum Leuchten zu bringen.

FÜRS INTERNATIONALE PUBLIKUM RÜSTEN

Dazu hat man sich Unterstützung aus Frankfurt geholt. Dr. Stephan N. Barthelmess siedelte vor vier Jahren von der hessischen Großstadt in die westfälische Idylle über, um Corvey für die neuen Aufgaben fit zu machen. Seit vergangenem Jahr arbeiten die Verantwortlichen nun an einem Antrag zum Weltkulturerbe. Eine neu eingerichtete wissenschaftliche Forschungsstelle soll dabei helfen, die kunst- und architekturhistorischen Alleinstellungsmerkmale von Corvey sowie die Bedeutung der ehemaligen Benediktinerabtei noch besser herauszuarbeiten.

Ebenso trägt das umfangreiche Veranstaltungsprogramm mit hochkarätigen Ausstellungen, Konzerten, Vorträgen und Festen dazu bei, Corvey weiter nach vorne zu bringen. Um aber im internationalen Konzert der Großen mitspielen zu können, weiß der

Musiker und Kunsthistoriker Barthelmess, muss die Schlossanlage internationalen Standards angepasst werden. Obwohl in den vergangenen Jahren wichtige Teile des Schlosses wie der Kaisersaal oder der zweigeschossige Barocksaal renoviert wurden, bleibt noch viel zu tun. Der Kreuzgang, die landgräflichen Salons, die Magazine und die Dauerausstellungen des Museums warten ebenfalls auf ein neues Gesicht.

Obwohl viele Bürger und auch das Land NRW die Pläne des Kulturkreises unterstützen, kann die Entscheidung, ob die ehemalige Reichsabtei tatsächlich in die Welterbeliste aufgenommen wird, sich noch Jahre hinziehen. Derweil bietet ein weiterer großer Partner Schützenhilfe. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz/Staatliche Museen zu Berlin – immer wieder in den letzten

Jahrzehnten zu Gast im Museum – will in Corvey eine Dependence einrichten. Die Verhandlungen mit Berlin laufen inzwischen auf Hochtouren und die „Corveyer“ hoffen, dass nicht nur Gemälde aus der Alten Nationalgalerie, sondern auch Skulpturen und möglicherweise auch Mobiliar aus anderen Einrichtungen der Staatlichen Museen demnächst im westfälischen Corvey zu bewundern sein werden. „Die gesamte Region wird von dieser neuen Entwicklung profitieren“, zeigt sich der Museumsleiter und Geschäftsführer Barthelmess überzeugt. Eines ist sicher: Schloss Corvey an der Weser bleibt auch in Zukunft ein Leuchtturm in Westfalen. ■

Text: Martina Schäfer

Fotos: Martina Schäfer, Werner Stapelfeldt



Einer der prächtig ausgestatteten Bibliotheksräume Corveys (Saal 2).

■ 1.200 JAHRE GESCHICHTE AN DER WESER

Kaiser Ludwig der Fromme, der Sohn Karls des Großen, erwarb 822 die Weseraue in der Nähe des heutigen Höxter. Benediktinermönche vom französischen Mutterkloster Corbie an der Somme zogen bald darauf an die Weser und unter dem Einfluss des karolingischen Königshauses entwickelte sich die Reichsabtei in den ersten drei Jahrhunderten zu einem der bedeutendsten Kulturzentren im Norden Europas.

Das Westwerk der Abteikirche zeugt von Corveys Blütezeit und gilt als ältestes erhaltenes Baudenkmal der Region. Die Architektur des karolingischen Baus ist streng und schlicht. Die Schreibstube und die Bibliothek des Benediktinerklosters gelangten zu Weltruhm. Corvey war im Mittelalter ein weithin bekannter Ort, der vielen Gästen eine Herberge bot. Auch die Missionierung Westfalens und ganz Nordeuropas ging von Corvey aus: Der Heilige Ansgar kam als Corveyer Mönch sogar bis nach Skandinavien.

Corvey wurde von zahlreichen deutschen Kaisern besucht, der prunkvolle Kaisersaal zeigt eine stattliche Sammlung mit 20 Porträts der römisch-deutschen Machthaber. Doch als die guten Beziehungen zum jeweiligen Herrscherhaus nachließen und dann auch noch der strategisch günstige Hellweg weiter nach Norden verlegt wurde, endete die Blütezeit der Reichsabtei.

Während des Dreißigjährigen Krieges erlitten Corvey und Höxter große Zerstörungen. Bei einem Brand wurde auch die Klosterbibliothek mit ihren wertvollen Handschriften unwiederbringlich zerstört. Nur einige Restbestände, darunter die berühmte Handschrift der Annalen des Tacitus, die sich heute in der Biblioteca Medicea Laurentiana in Florenz befindet, stammen noch aus dieser Bibliothek.

Die heutige barocke Anlage des Klosters entstand in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Fürstabt Florenz von dem Felde (1696–1714) versuchte an den alten Glanz anzuknüpfen, was jedoch nur teilweise gelang. Zwar hatte Corvey seine einstige Bedeutung verloren, aber das Kloster blieb reichsunmittelbare Abtei. Als Landesherr des umliegenden „Corveyer Landes“ hatte der jeweilige Abt bis zur Säkularisation auch die weltliche Macht inne.

1803 wurde das geistliche Fürstentum Corvey aufgelöst. Nach vierjähriger französischer Herrschaft – Corvey war dabei dem neuen Königreich Westphalen zugeordnet worden – gelangten die Güter nach dem Wiener Kongress an Preußen. 1820 wurde Corvey Eigentum des Landgrafen von Hessen-Rotenburg.



Die Statue der St. Scholastica am Gartenportal der Ostfassade aus dem Jahre 1716.

Der Landgraf vererbte die Anlage seinem Neffen, dem Erbprinzen Viktor von Hohenlohe-Schillingsfürst, der 1840 den Titel „Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey“ annahm. Die

Fürstenfamilie unterhielt stets gute politische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zum preußischen Königshaus. Das Archiv der Fürstlichen Bibliothek, seit 1833 in den ehemaligen Wohn- und Repräsentationsräumen der Corveyer Fürststäbte untergebracht, birgt zahlreiche Zeugnisse der kaiserlichen Visiten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg öffnete der Herzog das Schloss für die Öffentlichkeit. In der fünften Generation ist das Herzogliche Haus nun Eigentümerin der Schlossanlage. Trägerin des Museums mit Dauer- und Wechselausstellungen ist die Kulturkreis Höxter-Corvey gGmbH, eine Gesellschaft, der neben dem Fürsten von Ratibor auch die Stadt sowie der Kreis Höxter angehören.

■ **Weitere Infos und Programm: Kulturkreis Höxter-Corvey gGmbH, Schloss Corvey, 37671 Höxter, Telefon: 05271 694010, Fax: 05271 694400. www.schloss-corvey.de**

■ TREFFPUNKT

Schloss Corvey, Kulturkreis Höxter-Corvey gGmbH
37671 Höxter
Telefon: 05271 694010
Öffnungszeiten:
von April bis November
täglich von 9 bis 18 Uhr.



■ **Weitere Informationen und das aktuelle Programm unter: www.schloss-corvey.de**

■ BLICKPUNKT



Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte den Kulturkreis Höxter-Corvey bei der Einrichtung des Museums und bei der Restaurierung eines Reliquenschrankes, der zwischen 1696 und 1719 in der Attendorner Bildhauerwerkstatt von Heinrich Papen geschaffen wurde.





SCHUPPIG, SCHEU UND SCHUTZBEDÜRFTIG

Wie die Ringelnatter zu ihrem deutschen Namen kommt, darüber streiten die Gelehrten: Heißt sie so, weil sie gern zusammengeringtelt in der warmen Sonne liegt oder weil die weißgelben „Mondflecken“ hinter ihrem Kopf wie ein Ring oder ein Krönchen aussehen? Der wissenschaftliche Name *Natrix natrix* ist dagegen eindeutig. Er bedeutet „Schwimmerin“. Tatsächlich bewegen sich Ringelnattern im Wasser äußerst gewandt, zum Beispiel bei der Jagd nach Fröschen und Fischen.

Wer es nicht selbst gesehen hat, glaubt nicht, dass sich eine daumenstarke Ringelnatter eine Erdkröte einverleiben kann, die mehr als doppelt so dick ist wie sie selbst. Ihre Kieferknochen sind nur locker miteinander verbunden und mit Geduld und Spucke schiebt sich das Schlangensmaul millimeterweise über die lebende Beute. Das Einzige, was die Kröte dagegen tun kann, ist tief Luft zu holen und sich aufzupumpen. Doch die Natter hat den längeren Atem ...



■ WUSSTEN SIE SCHON ...

- ... dass Ringelnattern jedes Jahr sechs Monate Winterruhe halten? In dieser Zeit liegen sie reglos in einem Versteck unter Steinen oder Totholz und warten auf die Frühlingssonne.
- ... dass Ringelnattern und andere Schlangen weder Ohröffnungen noch ein Trommelfell besitzen? Dennoch hören sie selbst schwache Erschütterungen wie Schritte auf dem Boden. Das ist der Grund, weshalb sie schon flüchten, obwohl wir noch viele Meter entfernt sind.
- ... dass Ringelnattern ihre Partner und Beutetiere mit dem Geschmackssinn orten? Mit ihrer gespaltenen Zunge nimmt die Schlange flüchtige Stoffe aus der Luft auf und identifiziert sie in einer Vertiefung im Gaumen. Erst im Nahbereich orientiert sie sich zusätzlich durch das Bewegungssehen.
- ... dass die Ringelnattermännchen, so wie alle Schlangen und Echsen, einen Y-förmigen Penis haben? Von diesem Doppelorgan, das sonst in einer Hauttasche verborgen ist, benutzen sie bei der Paarung immer nur eine Hälfte. Zahlreiche Widerhaken sorgen für einen innigen Kontakt mit dem Natternweibchen.
- ... dass das schwarz-weiße Bauchmuster bei jeder Ringelnatter etwas anders aussieht? Mit diesem „Barcode“ lässt sich jedes Individuum unterscheiden.
- ... dass Schlangenhaut zwar sehr dehnbar ist, aber nicht mitwächst? Das alte „Natternhemd“ wird mehrmals im Jahr abgestreift. Indem das Tier langsam zwischen Gestrüpp und Gras hindurchkriecht, entledigt es sich der Pelle wie eines Strumpfes, der schließlich „auf links gedreht“ zurückbleibt.

Schlangenlinien erschweren das Schätzen der Länge: Erwachsene Ringelnattern sind bei uns zwischen 70 und 120 cm lang.

So bedrohlich Schlangen auf manche Menschen wirken, die Ringelnatter hat keine Giftzähne, ist völlig harmlos und wird selbst häufig Opfer räuberischer Tiere. Für Graureiher oder Schwarzmilane ist sie ein leckerer Happen und an Land reicht das Spektrum der Feinde vom Igel bis zum Wildschwein. Ihre einzige „Waffe“ ist das übelriechende Sekret ihrer Anldrüsen. „Wenn man das an den Händen hat, kann man sich beliebig oft waschen und trotzdem

geht der Gestank frühestens nach zwei Tagen weg“, berichtet Michael Stevens, Mitarbeiter der Biologischen Station Neuss, aus eigener Erfahrung. „In die Enge getrieben können Nattern auch ihren Kopf aufrichten und hörbar zischen. Da geht jeder auf Abstand, obwohl es ja eine leere Drohung ist.“ Fühlt sich die Natter noch immer angegriffen, wirft sie sich auf den Rücken, verrenkt das weit aufgerissene Maul, lässt die Zunge heraushängen und stellt >>

■ BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung förderte eine Untersuchung der BUND-Kreisgruppe Wuppertal über die Ökologie der Ringelnatter. Sie unterstützte außerdem die Biologische Station im Rhein-Kreis Neuss, die im Kloster Knechtsteden in Dormagen ihren Sitz hat und zurzeit das letzte größere Vorkommen der Ringelnatter in der Region erfasst.



Gleich außerhalb der Mauern von Kloster Knechtsteden bei Dormagen gibt es die Ringelnatter. Michael Stevens, Zoologe an der Biologischen Station des Rhein-Kreises Neuss, erforscht das Leben des harmlosen Reptils. Wenn sich die Schlange tot stellt, lässt sie sich geduldig handhaben.

>> sich tot. „Tiere, die es auf lebende Beute abgesehen haben, verlieren dann meist das Interesse“, weiß der Zoologe. Die geschilderten Abwehrtechniken helfen der Ringelnatter vielleicht gegen Marder und Fuchs, aber nicht gegen die Zerstörung ihrer Auen-Lebensräume. In einigen Teilen unseres Landes ist die Ringelnatter deshalb bereits vom Aussterben bedroht. Die Dormagener Naturschützer, die ihre Station im Kloster Knechtsteden haben, wollen sie davor bewahren. Dazu müssen sie aber mehr über ihre Ökologie wissen und experimentieren deshalb mit so genannten Schlangentrettern. Die halbmetergroßen Holz- und Blechplatten heizen sich in der Sonne leicht

auf und bilden für die Reptilien einen attraktiven Aufenthaltsort, so dass man sie trotz ihrer versteckten Lebensweise dort gezielt nachweisen kann. So fanden die Biologen die Nattern am häufigsten dort, wo Verstecke, sonnige Plätze und Tümpel eng benachbart waren. „So eine Stelle gibt es hier gleich außerhalb der Klostermauern. Da finden wir unsere ‚Hausschlange‘, die wir oft unseren Gästen zeigen.“

Anwohner, Förster und Waldarbeiter unterstützen die Mitarbeiter der Biologischen Station nach Kräften. Sie melden jede Natternbeobachtung und klären Unwissende darüber auf, dass die Tiere wehrlos und schutzbedürftig sind. Ein besonders zuverlässiger Helfer ist der Dormagener Josef Mauth, der sich seit acht Jahren über regelmäßige Ringelnatter-Besuche in seinem Garten freut. „Hier in der Nachbarschaft wissen die Leute inzwischen alle, dass ein naturnaher Gartenteich und ein Komposthaufen angewandte Natternhilfen sind“, erzählt er begeistert.

ihre Eihüllen von innen her auf. „Das erste Lebensjahr ist eine kritische Phase“, weiß Michael Stevens, „da brauchen sie Kaulquappen oder junge Molche. Wenn es nicht genügend Tümpel mit solchen Kleintieren gibt, verhungern sie.“

VERTEUFELT UND VEREHRT

Da auch Misthaufen hervorragende Eiablageplätze sind, fand man Ringelnattern früher öfter in Hausnähe oder bei den Stallungen. Im Volksmund hießen sie daher mancherorts auch Kuhschlangen. Man erzählte sich, dass sie den Kühen die Milch aus dem Euter saugen und dichtete der Ringelnatter alles Böse an. „Die Menschen tödtet sie allein durch ihren giftigen Blick“ und „... harte Steine zerbricht sie einfach durch den Athem, der aus ihrem Halse kommt“, schrieb beispielsweise Conrad von Megenberg im 14. Jahrhundert in seinem „Buch der Natur“. Dabei gibt es kaum Zweifel, dass er von der harmlosen Ringelnatter sprach: „Sie wird einen halben Fuss lang und ist auf dem Kopf weiss gefleckt, grade als ob sie mit einer Krone geziert sei ...“.

In einigen Gegenden galt das Töten der „Hausunke“, so der alte Name der Ringelnatter, dagegen als Frevel. Man glaubte, dass sie direkt mit den verstorbenen Ahnen in Verbindung stände. Das Bild der zutraulichen Schlange, mit deren Wohl das Schicksal der Hausbewohner verknüpft war, wurde auch von den Gebrüder Grimm im Märchen von der Unke überliefert. ■

TREFFPUNKT

Das Haus der Natur – Biologische Station im Rhein-Kreis Neuss e.V. befindet sich im Kloster Knechtsteden in 41540 Dormagen, Telefon: 02133 50230.



■ Weitere Informationen unter: www.biostation-neuss.de

KINDERSTUBE IM KOMPOST

Etwa mit vier Jahren werden die Schlangen geschlechtsreif. Einige Wochen nach der Paarung im Frühsommer suchen die Weibchen Haufen aus verrottendem Laub und Gras für die Eiablage. Allein die Sonne und Abwärme der Fäulnisprozesse „bebrüten“ die 10 bis 30 Eier, die etwa die Größe von Taubeneiern haben. Nach vier bis zehn Wochen, im Spätsommer, ist der Nachwuchs schlupffrei. Mit dem Eizahn, einem kleinen Zacken an der Oberlippe, schneiden die kaum bleistiftgroßen Minischlangen dann



Text: Dr. Günter Matzke-Hajek
Fotos: Thomas Braun, Michael Stevens

NRW-STIFTUNG GEDENKT JOHANNES RAUS

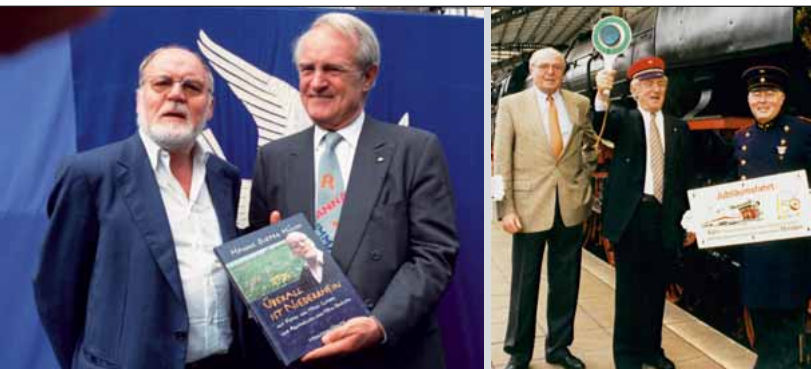


Die NRW-Stiftung trauert um den langjährigen Vorsitzenden ihres Stiftungsrates, Dr. h. c. Johannes Rau. Als Ministerpräsident rief Johannes Rau die Nordrhein-Westfalen-Stiftung am 15. September 1986 ins Leben. Er bezeichnete die NRW-Stiftung als „Geschenk an alle Bürger zum 40. Geburtstag des Landes“.

Von der Stiftungsgründung bis 1998 war Johannes Rau Vorsitzender des Stiftungsrates, des höchsten Gremiums der NRW-Stiftung. Persönlich begleitete er die Geschicke der NRW-Stiftung auf zahlreichen Veranstaltungen und warb dabei immer wieder für die Leitideen, die er der Nordrhein-Westfalen-Stiftung nach dem Vorbild des National Trust in Großbritannien mit auf den Weg gab: eine Stiftung zu sein, die das ehrenamtlich-bürger-schaftliche Engagement für die Ziele des Naturschutzes und der Heimat- und Kulturpflege fördert, die zusammen mit engagierten Menschen einen Beitrag leisten kann, damit die Menschen im Rheinland, in Westfalen und Lippe ihr Land Nordrhein-Westfalen als lebens- und liebenswerte Heimat mitgestalten und erleben.

Diejenigen, die Johannes Rau als Vorsitzenden des Stiftungsrates der Nordrhein-Westfalen-Stiftung erlebt haben, wussten: Die NRW-Stiftung war Johannes Rau ein Herzensanliegen. Auch in seiner Zeit als Bundespräsident ließ er sich immer wieder über die Entwicklung der NRW-Stiftung und ihres Fördervereins informieren. Für ihn war es selbstverständlich, dass er trotz seiner vielen Ämter und Verpflichtungen mit seiner Familie Mitglied im Förderverein „seiner“ Stiftung war.

Seine Worte und seine Tatkraft haben die Nordrhein-Westfalen-Stiftung geprägt. Er wird uns als Wegbereiter der NRW-Stiftung immer in guter Erinnerung bleiben. Die NRW-Stiftung wird sein Andenken bewahren und in seinem Sinne weiterarbeiten. ■



Johannes Rau mit Hanns Dieter Hüsch und einem Benefiz-Buch für die NRW-Stiftung, bei einer Jubiläumsfahrt der Köln-Mindener Eisenbahn und bei einem Fest zum 10-jährigen Bestehen der NRW-Stiftung 1996.



WO DIE UFERSCHNEPFEN STOCHERN

Ein beherzter Sprung, und man wäre in Holland. Wer zu wenig Schwung nimmt, landet allerdings im Graben, genauer gesagt, in der „Hetter Landwehr“. Der von Röhricht gesäumte Kanal gehört zum Naturschutzgebiet „Hetter-Millinger Bruch“, das an der Landesgrenze zwischen Emmerich und Rees liegt. Dort, wo jetzt die Feuchtwiesen gefährdeten Vögeln Winterquartier und Brutheimat bieten, floss vor Jahrtausenden der Rhein.



An den Grabenrändern erscheint Ende März zwischen den strohigen Pflanzenresten des Vorjahrs das frische Grün von Wasserschwaden und Rohrglanzgras, und in den flachen Senken der Feuchtwiesen öffnen im April die Sumpfdotterblumen ihre dicken gelben Knospen. Nicht viel später überziehen sich die Weidetümpel mit Tausenden weißer Blütensternchen des Wasserhahnenfußes, und auf die spiegelnde Oberfläche einiger Gräben legt der Froschbiss seine zierlichen, herzförmigen Schwimmblätter. Das Frühjahr ist zugleich die Zeit einer Völkerwanderung. Sobald die sibirischen Bläss- und Saatgänse ihr Winterquartier in der Hetter geräumt haben, er-

scheint die Ablösung aus dem Süden und präsentiert sich gleich in Hochzeitsstimmung: Lebhaftige „gritta-gritta“-Rufe verkünden, wo die Uferschnepfen ein Stückchen Wiese beanspruchen, und mit akrobatischen Flugkapriolen markieren die Kiebitzmännchen ihre Reviere. Dabei vollführen sie rasante Parabelflüge oder werfen sich in der Luft abrupt von einer Seite auf die andere.

DAS QUIETSCH-ENTCHEN IN DER BAUMKRONE

Während sich die Watvögel auf den gehölzfreien Feuchtweiden des Hetterbogens tummeln, „sprudeln“ ab Mai die Strophen des

Gelbspötters aus mancher Baumkrone im Grünland des Millinger Bruchs, der von Weißdornhecken durchzogen und von Kopfweiden gesäumt wird. Der gelbgrüne, kaum spatzen große Sänger beherrscht zahlreiche Imitationen anderer Vögel. Sein akustisches Markenzeichen ist jedoch eine Tonfolge, die an ein wiederholt gedrücktes Quietsche-Entchen erinnert.

Um die gefährdeten Pflanzen und Tiere der Hetter, besonders die empfindlichen Watvögel, vor vermeidbaren Störungen zu bewahren, war es notwendig, Spaziergänger und Radler auf ausgewählte Wege zu lenken. Eine Gefahr für die Bodenbrüter war auch das Weidevieh, wenn es sehr früh während

BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung engagiert sich seit vielen Jahren zusammen mit dem Naturschutzbund NABU für den Erhalt des Naturschutzgebietes Hetter, das im Kreis Kleve zwischen Emmerich und Rees liegt. Prominente Unterstützung erhielt sie dabei vom Kabarettisten Hanns Dieter Hüsch, der eine Patenschaft für dieses Gebiet übernommen hatte.





Hüsch bei einem Spaziergang durch die Hetter mit ihren Sumpfdotterblumen.

HANNS DIETER HÜSCH (1925–2005)

„Ich weiß nicht/Ob ich ein guter Pate bin/Ich bin auch kein Wissenschaftler, Biologe oder Ökologe/Merkwürdig war aber/Dass ich mich sofort mit dem Gedanken anfreunden konnte/Auf meine Art/Etwas für diese 2.000 Jahre alte bäuerliche Kulturlandschaft/DIE HETTER/Zu tun“

Für die NRW-Stiftung war der Kulturmensch Hüsch nicht nur Kabarettist, er war vor allem ein engagierter Pate des Naturschutzgebietes Hetter. Ein Kabarettist und ein Naturschutzgebiet? Als die NRW-Stiftung Hanns Dieter Hüsch 1992 fragte, ob er für eines ihrer Projekte die Patenschaft übernehmen, hatte er wohl zuerst auch nicht erwartet, dass sein „Patenkind“ ein Naturschutzgebiet am Niederrhein sein würde. Bei einem ersten Besuch lernte er dann die Besonderheiten und vielfältigen Schönheiten dieser 2.000 Jahre alten bäuerlichen Kulturlandschaft kennen. In der Hetter geht es nicht allein darum, für seltene und gefährdete Tiere und Pflanzen einen Lebensraum zu erhalten. Langfristig soll versucht werden, die Einheit von Natur, Landschaft und Kultur zurückzugewinnen. Hanns Dieter Hüsch war ein idealer Pate. Er stand nicht nur mit seinem Namen hinter dieser Patenschaft. Er hat sein „Patenkind“ engagiert und humorvoll begleitet. Mit zahlreichen Besuchen, einem Kabarett über die Natur in der Hetter und einem Buch, das er dem Naturschutzgebiet widmete, hat Hanns Dieter Hüsch bis zu seinem Tod im Dezember 2005 viel für die Hetter getan. Rund 160.000 Euro sammelte er für sein Patenkind, eine stolze Summe, die für Flächenankäufe und den Bau einer Aussichtskanzel eingesetzt wurde. Unvergessen bleiben allen, die Hanns Dieter Hüsch in seiner Rolle als Pate kennen lernen durften, Pressekonferenzen oder Gespräche, in denen er sich fach- und sachkundig und mit viel Freude über das Naturschutzgebiet und Brutvogelbestände äußerte und damit alle in Erstaunen versetzte. Dieses Patenkind war ihm quasi „auf den Leib geschnitten“ und die NRW-Stiftung wird gemeinsam mit dem Naturschutzbund Deutschland in der Hetter in seinem Sinne weiterarbeiten. ■



der Brutzeit und in großer Zahl auf die Flächen gelassen wurde. Andererseits gehören in der Hetter die Kühe genauso zur Kulturlandschaft wie Kopfweiden und Kiebitze. Für die Mitarbeiter der NABU-Naturschutzstation in Kranenburg lautete die Aufgabe deshalb, die Bedürfnisse der Vögel, der Besucher und der Landwirte unter einen Hut zu bringen. Das ist viel einfacher geworden, seit die NRW-Stiftung über 80 Hektar schutzwürdiges Grünland erworben hat und eine naturverträgliche Bewirtschaftung über entsprechende Pachtverträge regeln konnte.

Auf den Stiftungsflächen jedenfalls kommen Eier und Küken der Wiesenvögel nicht mehr unter die Hufe weidender Rinder. Und die Besucher können aus einer erhöht stehenden Kanzel die Tiere der Hetter bequem beobachten, ohne sie zu beunruhigen. ■

Text: Dr. Günter Matzke-Hajek

Fotos: Hans Glader

Das Naturschutzgebiet Hetter im äußersten Westen des Landes ist Heimat und Zugstation für viele seltene Vogelarten – zum Beispiel für die Uferschnepfe (o.).

Schützen heißt lieben/Und lieben heißt sich sorgen/Und sich sorgen heißt gebunden sein/Sich eingebunden fühlen in den großen Plan der Naturgeschichte/Der Menschengeschichte, der Weltgeschichte/Eingebunden in die für uns zunächst unfassbaren Entwürfe/Der Schöpfung/Wie gesagt/Ich bin ein Laie/Aber ich will dabei sein/Wenn man über diese Dinge nachdenkt/Dieses Fühlen, Denken und Tun müssen wir üben/Alle zusammen und auch jeder für sich/Auf dass die Erde Heimat wird für alle Welt (Hanns Dieter Hüsch 1992)



Albrecht Woeste (2. v. r.), Vorstandsmitglied der NRW-Stiftung, zeigte sich erfreut über die gelungene Restaurierung.

Ledereinbände wieder angeklebt, lockere Schließen befestigt und gebrochene Bünde stabilisiert. Nach fünf Jahren war die Mammutaufgabe abgeschlossen. Die Arbeit hat sich gelohnt, denn so konnte eine der bedeutendsten Forschungsstätten für die Zeit des späten Mittelalters, der Renaissance und des Humanismus, des Barock und des 18. Jahrhunderts erhalten bleiben. Bis ins 8. Jahrhundert reicht die Geschichte der Bibliothek zurück, ihre Größe und Bedeutsamkeit erhielt sie zu napoleonischer Zeit, als der Herrscher persönlich veranlasste, die regionalen Bibliotheken der Kapuziner, Kartäuser, Jesuiten und Birgittinen in Xanten zusammenzuschließen. Jedes Werk der Bibliothek ist von unschätzbarem Wert, vor allem die 450 Inkunabeln aus der Frühzeit des Buchdruckes sind ganz besondere Schätze. Einer dieser so genannten Wiegendrucke aus dem Mittelalter – die Weltchronik von Hartmann Schedel – ist das Prunkstück der Bibliothek: 1.809 Holzschnitte zieren die Seiten, einen Teil der Schnitte hat kein Geringerer als der junge Albrecht Dürer angefertigt.

■ Die Bibliothek steht zu Forschungszwecken offen, für Besucher ist sie nicht zugänglich. Weitere Infos beim Förderverein Stiftsmuseum Xanten e.V. unter www.foerderverein-stiftsmuseum-xanten.de oder direkt bei der Bibliothek unter www.stiftsbibliothek-xanten.de

■ ERIN-JUBILÄUM

Rund 1.000 Besucher feierten im März in Castrop-Rauxel den 200. Geburtstag des Iren William Thomas Mulvany, der 1866 die Zeche Erin gründete. Erin bedeutet „grüne Insel“ und ist das keltische Wort für Irland. „Wir sind heute noch glücklich und dankbar, dass wir mit vereinten Kräften die Zechentürme vor der Verschrotung retten konnten“, sagt Klaus Michael Lehmann, Vorsitzender des Erin-Förderturm-Vereins und „WegWeiser“-Preisträger des Fördervereins NRW-Stiftung. Die NRW-Stiftung trug in den 1990er-Jahren wesentlich dazu bei, dass die beiden Erin-Fördertürme III und VII restauriert wurden. Am „Tag der Eriner“ war die Stiftung daher mit einem eigenen Stand vertreten.



■ FOTOS AUS ALLEN TEILEN DES LANDES AUSGESTELLT

DIE NRW-STIFTUNG IN BILDERN

Düsseldorf. Eine Ausstellung mit den interessantesten Bildern aus dem Fotowettbewerb „Wunderschönes NRW: Mein Lieblingsprojekt der Nordrhein-Westfalen-Stiftung“ eröffneten Landtagspräsidentin Regina van Dinkerhoff, WDR-Moderator Bernd Müller (2. v. r.) und der Präsident der NRW-Stiftung, Franz-Josef Kniola (l.), im nordrhein-westfälischen Landtag.

Amateurfotografen aus allen Teilen Nordrhein-Westfalens beteiligten sich an dem Wettbewerb. Mit einer Aufnahme aus dem Industriemuseum Freudenthaler Sensenhammer in Leverkusen gewann Stefan Bernsmann den ersten Preis. In der Gruppe der Jugendlichen setzte sich der 18-jährige Satheevan Kasippillai aus Krefeld durch, der die ehemalige Paramentenweberei Hubert Gotzes kreativ in Szene setzte. Bei den Kindern gewann der 12-jährige Marvin Wortmann aus Castrop-Rauxel mit einer Schwarz-Weiß-Aufnahme der Zeche Erin. Die Siegerbilder werden noch eine Zeit lang im Internet zu sehen sein. Einfach reinklicken unter:



Die Sieger des Fotowettbewerbs freuten sich über einen Besuch im Landtag und beim Westdeutschen Rundfunk.

■ www.nrw-stiftung.de



Bei der Grundsteinlegung lobte Marianne Wendzinski (Mitte), Vorstandsmitglied der NRW-Stiftung, das beispielhafte ehrenamtliche Engagement für die Burg.

BURG VONDERN WIRD GRÖßER

Zwischen der Autobahn A 42 und dem Schienennetz von Osterfeld liegt Burg Vondern im Südwesten der Stadt Oberhausen heute nicht gerade in allerbesten Lage. Aber sie gilt als ein herausragendes Zeugnis des Mittelalters: Erstmals erwähnt wurde ein befestigter Herrnsitz an dieser Stelle bereits 1266. Von der einst vollständig von Wasser umgebenen Burganlage ist vor allem die Vorburg bekannt, die um 1520 errichtet wurde. Sie gilt als ältester spätgotischer Profanbau Deutschlands.

Nachdem die Burg schon fast zur Ruine verfallen war, wurden die historischen Teile mit verein-

ten Kräften von Bund, dem Land NRW, der Stadt Oberhausen und dem Förderverein gesichert. Die ehrenamtlichen Mitglieder des Fördervereins bieten seitdem vielfältige Kulturveranstaltungen dort an und haben ein kleines Museum zur Burg- und Territorialgeschichte aufgebaut, das sich zurzeit in der Vorburg befindet. Wo einst die frühere Wagenremise stand, wird nun in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege und mit Unterstützung der NRW-Stiftung ein Anbau errichtet, dessen Baukörper der früheren Remise entspricht. Das Erdgeschoss ist für Veranstaltungen vorgesehen, im Obergeschoss sollen demnächst das Burgmuseum und Wechselausstellungen ihren Platz finden.



Die Räume von Burg Vondern werden heute auch gern für Hochzeiten genutzt.

■ www.oberhausen.de

■ FÜNF WANDERWEGE IN BLANKENHEIM

NATURERLEBNIS OBERES AHRTAL

Das Ahrtal war schon immer einen Ausflug wert. Seit Ende 2005 verfügt es über einen neuen Anziehungspunkt: Fünf Wanderwege im Gemeindegebiet Blankenheim laden dazu ein, Natur und Landschaft zu entdecken. Mit einer Länge von sechs bis zehn Kilometern und Abkürzungen an den längeren Wegen bieten sich die Wege nicht nur für Profis, sondern auch für Gelegenheitswanderer an.

Zahlreiche Infotafeln, z. B. über Pflanzen wie die Kuhshelle (Bild), unterrichten über Maßnahmen, die im Rahmen des „Ahr 2000“-Projektes zum Schutz und zur Entwicklung dieser Lebensräume unternommen wurden. Finanziert wurde das Ganze von Bund, Land und der NRW-Stiftung. Wer sich über das Projekt „Ahr 2000“

ausführlicher informieren will, kann sich dort auch die Broschüre „Ahr 2000 – Ein Fluss lebt auf“ oder den Flyer mit der Kurzfassung der wichtigsten Daten zum Projekt besorgen. Außerdem präsentiert sich das Projekt im Internet unter www.ahr-2000.de.

■ Bürger- und Verkehrsbüro Gemeinde

Blankenheim, Tel. 02449 87222, [verkehrsbuero@](mailto:verkehrsbuero@blankenheim-ahr.de)

blankenheim-ahr.de; oder Kreis Euskirchen,

Tel. 02251 15371, www.kreis-euskirchen.de, www.ahr-2000.de



■ IMPRESSUM

Die NRW-Stiftung 01-2006

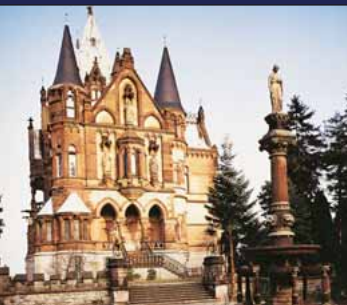
Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Robstraße 133, 40476 Düsseldorf
Telefon: 0211 45485-0
Telefax: 0211 45485-22
Internet: www.nrw-stiftung.de
www.nrw-entdecken.de
E-Mail: info@nrw-stiftung.de

Herausgeber: Franz-Josef Kniola, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Redaktion: Winfried Raffel (Ltg.), Dr. Stefan Kisteneich, Martina Grote, Mona Wehling in Zusammenarbeit mit CP/COMPARTNER, Essen – Herausgeber und Redaktion danken den Projekt-Initiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial. Redaktionsschluss dieser Zeitung war der 24. März 2006. Die Veröffentlichung von Beiträgen und Fotos ist nur nach vorheriger Abstimmung mit der

NRW-Stiftung möglich. Wenn Sie an weiteren Informationen interessiert sind, beachten Sie bitte die Postkarten im Innenteil.

Texte: Dr. Ralf J. Günther, Sabine Hense-Ferch, Ulrike Karn, Dr. Günter Matzke-Hajek, Martina Schäfer, Lothar Schröder, Gisbert Strottdrees
Titelbild: Heinrich-Heine-Gesellschaft Düsseldorf
Fotos: Thomas Braun, Blickwinkel, bpk/Hamburger Kunsthalle/Elke Walford, Armin Fischer, Freilichtmuseum Hagen, Freundeskreis Oelinghausen e. V., Hans Glader, Heinrich-Heine-Gesellschaft Düsseldorf, Hellweg-Museum Unna, Udo Hennes,

Historisches Museum Wien (Hermesvilla), Peter Hübbe, Thomas Kersten, Walter Klein, Lars Lange-meier, Lothar Meckling, Museum für Kunst- und Kulturgeschichte Dortmund, Naturschutzbund Österreich/Werner Gamerith, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Martina Schäfer, Michael Stevens, Stadtmuseum Düsseldorf, Stadt Paderborn, Werner Stapelfeldt
Druck: L.N. Schaffrath, Geldern. Gedruckt auf umweltfreundlichem, wasserstoffperoxid-gebleichtem Papier, ohne Gewässerbelastungen durch chlorierte Kohlenwasserstoffe (CKW)



RUBBELN UND GEWINNEN – ... FÜR NATUR UND KULTUR!

Rubbel dich glücklich! Das geht jetzt ganz einfach mit dem Los „Rubbelglück“. Für nur 1,- Euro ist das Los in allen Annahmestellen erhältlich. Einfach nur rubbeln, bei drei gleichen Beiträgen ist der entsprechende Geldbetrag gewonnen! Glückliche Gewinner können sich über bis zu 10.000,- Euro Spitzengewinn freuen.

Passend zur FIFA Fußball WM 2006™ gibt es ab dem 19.04.2006 das **Fußball-Los „Toooooor“** für nur 1,- Euro! Das Los bringt eine Menge Spielspaß, denn bei der Doppelchance darf hier kräftig auf die Torwand „geschossen“ werden: Beide Torwandlöcher aufrubbeln – jeder Geldbetrag ist ein Gewinn! Spitzengewinne bis zu 20.000,- Euro sind dann ein echter Volltreffer! Aber das „Toooooor“-Rubbellos bietet noch

mehr: den „Freistoß“. Eine Sammelchance, bei der die Buchstaben zu sammeln sind, die das Wort „ODDSET“ ergeben. Unter den Einsendern werden jede Woche im Veranstaltungszeitraum sagenhafte Gewinne im Gesamtwert von 30.000,- Euro ausgelost: Doppel-Tickets für FIFA WM 2006™-Spiele, Plasma-Fernseher, Trikots und Bälle!

Das herzige Rubbellos „Für Dich!“ hat nicht nur zum Valentinstag die Herzen höher schlagen lassen. Auch zum Muttertag oder zu Geburtstagen ist das Los das ideale kleine Geschenk – bei dem immerhin 20.000,- Euro als Spitzengewinn winken. 1,- Euro einsetzen und schon heißt es: „Das Glück kommt von Herzen – mit dem Für Dich!-Rubbellos“.



Mit jedem **Rubbellos** von Lotto gewinnen auch der Naturschutz und die Heimat- und Kulturpflege in Nordrhein-Westfalen. Von allen **Rubbellosen**, die verkauft werden, fließt ein Anteil in die Arbeit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung.

Die NRW-Stiftung unterstützt davon Vereine und Verbände, die sich in Nordrhein-Westfalen für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze einsetzen.

Schloss Drachenburg in Königswinter, das Weißstorchprojekt in Minden, das Neanderthal-Museum in Mettmann oder der Tuppenhof in Kaarst – über 1.400 Projekte hat die NRW-Stiftung mithilfe der Rubbellose und mit engagierten Menschen vor Ort seit ihrer Gründung im Jahr 1986 bis heute auf den Weg bringen können.

Mit den **Rubbellosen** von Lotto gewinnen alle.



Rubbellose von



LOTTO